

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: 1837—1937 L'Ecole normale de Porrentruy, Centenaire. — A l'occasion du Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy. — Geleitwort zur Jahrhundertfeier des Lehrerseminars Pruntrut. — La fondation de l'Ecole. — Ecole normale, école nouvelle. — Divers. — Zum Ehrentag des Lehrerseminars Pruntrut. — Lehrerüberfluss. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Kunstmuseum Bern. — Verschiedenes. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Treffen Sie Ihre Vorschau für Weihnachten schon jetzt. Viel Schönes, Neues ist da, und wir haben gut Zeit für Sie.

*Hiller-Mathys, Bern
Kunsthandlung
Neuengasse 21, I. Stock*



Wir erfüllen die bescheidensten und die anspruchsvollsten Möbel-Wünsche

Perrenoud

Bern, Theaterplatz
Biel, Bahnhofstrasse

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

In unserem Verlage

sind erschienen:

Heft G. V. B. für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. —.90, Wegleitung dazu Fr. 1.—

Preisberechnungsheft «Helfer» für Gewerbeschulen, für jede Berufsart geeignet. Fr. —.60

Kärtchen mit grossem 1x1, per 100 Fr. 5.50, Dutzend Fr. —.90, Stück Fr. —.10

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung, 20. Auflage, Fr. 1.—

Schultagebuch «Matter» mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband. Fr. 3.80

KAISER & CO. AG., BERN
Marktgasse 39—41

43

Schon ab Fr. 220.—

6 verschiedene Modelle
in erstklassiger Ausführung

Spezialrabatt für Lehrer

Miete ab Fr. 12.— monatlich



Prospekte und Vorführung durch

Smith Premier Schreibmaschinen AG.

40 Bern, Marktgasse 19, Telefon 20.379
Verlangen Sie die Adresse des nächsten Vertreters.

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Sektionsversammlung Mittwoch den 3. November, 14½ Uhr, im Bürgerhaus, Parterresaal. **Traktanden**: 1. Protokoll; 2. Lohnabbau pro 1938; 3. Lohnabbau auf nebenamtlichen Bezügen pro 1938; 4. Mutationen; 5. Regelung der Versetzung von Lehrkräften in andere Schulkreise und Schulanstalten; 5. Thesen zur Versetzung von Schülern in die Hilfsschule; 7. Verschiedenes.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 31. Oktober bringt die Berner Kulturfilm-Gemeinde im Cinéma Capitol, Kramgasse 72, 10¾ Uhr, einen ebenso interessanten wie lehrreichen Tonfilm über das Thema « Kennen Sie Polen? » Der Film vermittelt einen Einblick sowohl in die Landschaft Polens als auch in die Sitten und Gebräuche der einheimischen Bevölkerung.

Sektion Oberhasli des BLV. Sektionsversammlung Freitag den 5. November, 13½ Uhr, im Hotel Adler, Meiringen. **Traktanden**: 1. Mutationen; 2. Tätigkeitsprogramm; 3. Vortrag von Hrn. Dr. Bieri, Direktor der Lehrerversicherungskasse, Bern: « Aktuelle Fragen der Lehrerversicherung »; 4. Unvorhergesehenes.

Nicht offizieller Teil.

Sektion Thun und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Kurs für Anfänger und solche, die Anregung suchen auf dem Gebiet: « Arbeiten am Sandkasten ». (Zwei Nachmittage.) Leitung Frl. Balmer, Bern. Erster Kursnachmittag Mittwoch den 3. November, punkt 15 Uhr, im Aarefeldschulhaus (Parterre), Thun. Gäste herzlich willkommen!

Die neuen verbesserten

Epidiaskope

von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte, unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vorführung durch 247

Photohaus Bern, H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telephon 22.955

Erdverbundene Chöre

atmen Leben, reiches Leben. Der umsichtige Dirigent prüft daher erst meine erfolgssichern alten und neuen gemischten Chöre. Zum 60. des Komponisten neues A. L. Gassmann-Verzeichnis! Veranstaltung in dieser unsicheren Zeit ausgesprochene **volkstümliche, heimelige Schweizer-Abende, Schweizerkonzerte, Trachtensinget** usw. Unsere Komponisten und Dichter verdienen diese kleine Aufmerksamkeit. Alte und neue Kunden berätet gerne

Hans Willi, Verlag, Cham

Gelegenheit!

Zu verkaufen weit unter Katalogpreis

Historisch-biographisches

Lexikon der Schweiz

Vollständige Ausgabe in 8 Bänden, wie neu. Beliebiger Band gerne zur Ansicht. Auskunft unter Chiffre B. Sch. 273 durch Orell Füssli-Annoncen, Bern

Jetzt inserieren!

502

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 3. November, 16 Uhr, im « Des Alpes », Spiez. Dringende Bitte des Direktors und des Vorstandes: Wir haben nur noch drei Uebungen bis zu Aufführung des Weihnachtsoratoriums. Vollzähliges Erscheinen ist daher absolut notwendig!

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 30. Oktober, in der Aula des Progymnasiums, punkt 15 Uhr Alt, punkt 16½ Uhr Sopran.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe 4. November, 17 Uhr, wegen des Marktes ausnahmsweise im alten Gymnasium.

Seeländischer Lehrergesangverein Lyss. Probe Donnerstag den 4. November, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss. Lieder üben, bitte!

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 4. November, 16½ Uhr, im « Freienhof ».

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Donnerstag den 4. November, 16 Uhr, in der alten Turnhalle in Langnau. Besprechung über Hauptversammlung.

Lehrergesangverein Oberaargau. Wiederbeginn der Proben Freitag den 5. November, 17½ Uhr, im Uebungssaal Langenthal.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Skiturnkurs jeweilen Freitags, von 17½—18½ Uhr, in der Altenbergtturnhalle. Dauer: sechs Abende. Beginn: Freitag den 29. Oktober. Turnkleider, Ski, Schuhe und Stöcke werden während des Kurses in der Turnhalle versorgt. Für Mitglieder ist der Kurs unentgeltlich. Nichtmitglieder bezahlen Fr. 2.

Sektionspräsidenten

die ihre Sektionsversammlungen mit einer aktuellen **Neuheit** eröffnen oder beschliessen wollen, wenden sich zwecks Vorführung eines authentischen

Farbenfilms «**Bern in Blumen**»

System Kodachrome Grosser Kinder-Umzug u. a. m.

an: **Fr. Marti**, Lehrer, **Bern**, Blumenbergstrasse 5, Tel. 29.943

3 bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen, zusammengestellt von **MAX BOSS**:

- 1. Buchhaltungsunterricht in der Volksschule** Geschäftsbriefe und Aufsätze; Verkehrslehre und Buchhaltung. – Preise: 1–9 Stück: Fr. –.70; 10 bis 49 Stück: Fr. –.65; ab 50 Stück: Fr. –.60.
- 2. Aus der Schreibstube des Landwirtes** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. – Preise: 1–9 Stück: Fr. –.70; 10–49 Stück: Fr. –.65; ab 50 Stück: Fr. –.60.
- 3. Verkehrsmappe dazu** (Original-Bosshäfte) Schnellhefter mit allem Uebungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. – Preise: 1–9 Stück: Fr. 1.50; 10–49 Stück: Fr. 1.45; ab 50 Stück: Fr. 1.40.

Verlag: ERNST INGOLD & Co . Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf 10

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen 110

LINOLEUM

ORIENT-TEPPICHE

Läufer, Milieu, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN

10 BUBENBERG PLATZ 10

1837—1937 L'ÉCOLE NORMALE DE PORRENTRUY CENTENAIRE



L'Ecole normale,
vue du Jardin
botanique

A l'occasion du Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy.

Plusieurs établissements scolaires du canton de Berne ont pu, ces dernières années, fêter leur centième anniversaire : l'Université, l'Ecole normale allemande des instituteurs et une dizaine d'écoles secondaires. C'est maintenant le tour de la première école centenaire du Jura, de l'Ecole normale des instituteurs à Porrentruy.

Elle ne veut pas non plus, elle, — et avec raison —, franchir dans le silence le seuil de son deuxième siècle d'existence. Car son passé est intéressant et plein d'épisodes mouvementés, où se reflète en quelque sorte l'histoire générale du Jura. Pourtant l'Ecole normale de Porrentruy — cette pépinière d'instituteurs jurassiens — n'a pas connu que les époques où elle était le centre même d'ardentes luttes politiques ; elle a vécu aussi des jours plus calmes, des périodes où la vie plus douce lui permettait de se vouer en paix à sa belle mais lourde tâche.

Geleitwort zur Jahrhundertfeier des Lehrerseminars Pruntrut.

In den letzten Jahren haben im Kanton Bern eine Reihe von Schulanstalten ihre Jahrhundertfeier begehen können : die Universität, das deutsche Lehrerseminar und etwa zehn Sekundarschulen. Nun kommt die erste jurassische hundertjährige Schule an die Reihe ; es ist das Lehrerseminar Pruntrut.

Auch diese Anstalt will nicht sang- und klanglos in das zweite Jahrhundert hinüberziehen, und das mit Recht. Denn ihre Vergangenheit ist interessant und voller bewegter Episoden, in denen sich sozusagen die allgemeine Geschichte des Jura wieder spiegelt. Das jurassische Lehrerseminar kann aber nicht nur auf Zeiten zurückblicken, wo es im Mittelpunkt scharfer politischer Kämpfe stand, sondern auch auf solche Perioden, wo das Leben ruhiger dahinfloss und die Anstalt ungestört sich ihrer schönen aber schweren Aufgabe als Ausbildungsstätte der jurassischen Lehrerschaft widmen konnte.

L'École normale a, en effet, une mission très haute et en même temps infiniment délicate à remplir dans le cadre des institutions scolaires d'un Etat. Telle école, tels élèves; mais aussi: tant valent les instituteurs, tant vaut l'école, et c'est à l'École normale que les instituteurs reçoivent leur formation, qu'est façonné leur esprit et que s'allume le feu sacré. Ces rapports ne sont pas toujours très apparents, mais ils existent néanmoins. L'École normale est de ce fait une des institutions scolaires les plus importantes que puisse créer l'Etat. Selon la manière dont elle accomplit sa tâche, elle peut exercer une action bienfaisante et féconde ou apporter le trouble et l'inquiétude dans les villes et les villages.

Je crois que l'École normale du Jura, tout compte fait, a exercé une action bienfaisante et féconde. Elle a formé des instituteurs conscients de leur grande responsabilité et qui ont aidé loyalement le peuple jurassien à aller de l'avant à une époque où les difficultés de la vie augmentaient sans cesse et où les efforts de chacun dans la lutte pour l'existence devenaient toujours plus grands.

Dans ce jugement nous trouvons à la fois la justification même de l'activité de l'école et la reconnaissance des mérites de ses dirigeants et du corps enseignant; nous y trouvons aussi l'exhortation à ses futurs guides et maîtres à suivre les traces de leurs aînés.

Berne, le 21 octobre 1937.

Le Directeur de l'Instruction publique
du canton de Berne:

Rudolf.

Ein Lehrerseminar hat eine bedeutende und zugleich höchst delikate Aufgabe im Rahmen des Schulwesens eines Staates. Wie die Schule, so die Schüler; aber die Schule ist so wie die Lehrer, und die Lehrer empfangen ihren Ansporn, den Geist und das heilige Feuer auf der Lehrerbildungsanstalt. Diese Beziehungen sind nicht immer klar sichtbar, aber trotzdem sind sie vorhanden. Ein Seminar gehört deshalb zu den wichtigsten Anstalten, die das Staatswesen für die Schule einrichten kann. Je nachdem kann diese Anstalt wohltätig und fruchtbar wirken, oder Unruhe und Missbehagen in die Städte und Dörfer hinaustragen.

Ich glaube, das Seminar Pruntrut hat — alles in allem genommen — wohltätig und fruchtbar gewirkt. Es hat eine Lehrerschaft herangezogen, die sich der grossen Verantwortung bewusst war und die getreulich geholfen hat, das jurassische Volk vorwärtszubringen in einem Zeitabschnitt, wo das Leben immer schwerer geworden ist und wo der einzelne im Existenzkampf sich immer mehr anstrengen musste.

In diesem Urteil über die Schule liegt eine Rechtfertigung ihrer Tätigkeit, die Anerkennung der Verdienste ihrer Leiter und des Lehrkörpers und ein Ansporn für die kommenden Führer und Lehrer, es ihren Vorgängern gleich zu tun.

Bern, den 21. Oktober 1937.

Der Direktor des Unterrichtswesens:

Rudolf.

La fondation de l'École.

Porrentruy est en fête, ces jours, et, avec elle, le Jura et le canton. La ville des anciens princes-évêques commémore en effet le centenaire de l'ouverture de l'École normale des instituteurs.

1837—1937! deux dates entre lesquelles s'inscrit chez nous l'histoire du développement de l'instruction publique, comme elle s'inscrit à peu près partout en Europe occidentale, pour consolider les bases du monde moderne: liberté et égalité politiques, émancipation des esprits, et assurer la chute irrémédiable des anciens régimes.

1837, le début de cette ère de réalisation d'idées larges et généreuses!

1937, son aboutissement, peut-être, tant il est visible que le monde s'achemine, hélas! vers une période de régression.

*

Les répercussions de la politique se sont toujours fait sentir dans le domaine de l'éducation et l'existence pleine de vicissitudes jusqu'en 1880 environ, de l'École normale de Porrentruy, en est une vivante illustration.

Il n'est que de parcourir le volume ¹⁾ que M. Dr V. Moine, directeur actuel de l'établissement, consacre au centenaire, sous les auspices de la Direction cantonale de l'Instruction publique, pour s'en apercevoir. Histoire mouvementée entre toutes: naissance pénible, enfance tourmentée, crise presque fatale d'adolescence, jeunesse encore difficile, âge mûr enfin équilibré, fécond et heureux qui ne demande qu'à tenir, le plus longtemps possible, toutes ses promesses! Histoire trop peu connue aussi et dont, à cette occasion marquante, tous les pédagogues d'ici et d'ailleurs, voudront savoir un peu plus.

Ouvrons donc le volume. Son auteur nous avertit qu'il s'est surtout attaché à mettre en relief « les causes de la fondation de l'École, l'évolution de l'établissement au cours du siècle, ses crises de croissance en rapport avec l'évolution politique et sociale de notre petit pays, sa mission au seuil d'un siècle nouveau ». S'il s'est étendu moins longuement sur la deuxième période, de 1880 à nos jours, c'est qu'il s'agit d'événements connus des lecteurs, moins captivants, dirons-nous, du point de vue historique, quoique, par le fait même, plus riches en activité pratique dans le cadre

¹⁾ V. Moine, Ecole normale des instituteurs du Jura, 1837—1937; historique; un volume illustré de 158 pages; imprimerie H. Strahm-Liengme, Courtelary.

propre de l'École, de son but immédiat et de sa mission idéale.

Avant 1830, l'enseignement primaire est du ressort de la commune; il existe bien des ordonnances gouvernementales en la matière, traitant de la fréquentation scolaire, des branches d'enseignement, des salaires du corps enseignant, mais ils sont presque partout lettre morte et le niveau de l'instruction reste fort bas. La formation professionnelle du maître est nulle ou presque. Pour y obvier, on se contente de *cours normaux* d'une durée de cinq mois. Ainsi furent brevetés dans le canton de 1814 à 1830, 642 candidats. Leur durée est ensuite portée à un an et l'Etat participe aux dépenses. Mais, dans le Jura, rien de semblable n'existe, et les candidats-instituteurs se forment tant mal que bien par des stages sommaires chez leurs aînés.

La révolution politique et sociale de 1830 va construire, là aussi, un édifice nouveau dont la charpente est demeurée solide, sous quelques modifications de détail d'ordre architectural.

LL. EE. chassées du pouvoir au commencement de 1831, les « libéraux » leur succèdent. Leur croyance dans les vertus de l'éducation et le perfectionnement indéfini de l'homme ainsi que la nécessité d'éclairer le peuple devenu souverain, se reflètent dans la législation scolaire et générale.

L'art. 42 de la Constitution du 31 juillet 1831 spécifie:

La faculté d'enseigner est déclarée libre aux conditions déterminées par la loi.

Chacun doit donner à la jeunesse qui lui est confiée le degré d'instruction fixé pour les écoles primaires.

Le soin de l'éducation et de l'instruction de la jeunesse est le devoir du peuple et de ses représentants.

L'Etat doit protéger et favoriser les écoles et les établissements d'instruction publique.

Ainsi, l'école est devenue un service public et non plus seulement communal ou familial.

Le nouveau Grand Conseil et le nouveau gouvernement se mirent immédiatement et résolument à la tâche. Des décrets provisoires furent rendus. L'un d'eux remplaça, le 17 février 1832, les « cours normaux » par les « Ecoles normales ». C'est la charte fondamentale des établissements actuels. Citons-en quelques articles:

Article premier. Il sera successivement fondé dans tout le canton les établissements nécessaires pour former des maîtres d'école.

Art. 2. Le Département de l'éducation commencera par établir, dans le courant de l'année 1832, une école normale dans la partie allemande du canton.

Art. 3. Aussitôt que l'expérience aura fait connaître le meilleur mode d'organisation d'un pareil établissement, il sera fondé une école normale dans la partie française du canton.

Art. 6. Il sera joint à l'école normale une école primaire modèle, dans laquelle seront instruits des enfants pauvres, réunis de toutes les parties du canton, et destinés à entrer plus tard à l'école normale.

Art. 8. Les élèves de l'école normale qui seront dénués de toute fortune recevront l'instruction, la nourriture et l'habillement aux frais de l'Etat, en tout ou en partie, d'après la décision du Département de l'éducation.

Art. 9. Les élèves qui ont reçu leur patente de régent demeurent, pendant les deux années qui suivent

leur sortie de l'école normale, à la disposition du Département de l'éducation.

Art. 12. La durée des cours d'études de l'école normale est de deux ans (fixée à trois ans dès 1837).

Le 4 septembre 1833, l'École normale de Münchenbuchsee-Hofwil ouvrait ses portes — le centenaire de cet événement a été dignement fêté en son temps par l'Ancien canton — et le gouvernement étudiait la création d'un établissement semblable pour le Jura.

La loi scolaire de 1835 chercha à améliorer la formation des régents alors en fonction par des cours de répétition et de perfectionnement, elle limita l'autonomie des communes, organisa l'enseignement public et haussa les traitements, condition préalable d'un recrutement meilleur du corps enseignant.

En attendant l'ouverture de leur Ecole normale, huit élèves-régents du Jura suivaient les cours de Münchenbuchsee. Car la création de l'établissement jurassien posait le problème confessionnel: une école mixte sous ce rapport, ou deux écoles, l'une catholique, l'autre, protestante. Le gouvernement consulta les préfets —



Portail de l'École normale, surmonté d'un fronton avec inscription latine datant de 1603

qui ne jouaient pas, à ce moment-là, qu'un rôle purement administratif —; ceux-ci se montraient hésitants tant sur la question de principe que sur le siège de l'École. Une commission spéciale, composée du doyen Morel (Corgémont), du pasteur Bandelier (St-Imier) et de X. Stockmar, préfet de Porrentruy, et qui s'était adjoint Thurmann, professeur au collège de Porrentruy, et Marchand, membre du Conseil d'administration du même établissement, étudia le problème et fournit la solution dans son rapport du 21 janvier 1834. Bien qu'elle eût été chargée d'étudier l'ouverture de deux écoles confessionnelles, en conformité d'une décision du Conseil-exécutif du 24 décembre 1833, elle se prononça à l'unanimité en faveur d'une école normale jurassienne pour instituteurs, mixte au point de vue confessionnel et accessible à tous.

Voici quelques-uns de ses considérants, dont on appréciera la hauteur de vues :

Sous quelque rapport qu'on l'envisage, cette réunion paraît en effet bien désirable. Elle contribuerait plus que toute autre chose, à resserrer les liens qui unissent ces deux parties d'un même pays et à détruire ce qui reste encore de préventions hostiles, qui les divisaient autrefois en matière de religion. Elle serait en elle-même un phénomène digne d'une époque de civilisation. La patrie en recueillerait des avantages inappréciables; et l'éducation des régents en deviendrait nécessairement meilleure, plus libérale, nous dirons même plus chrétienne. D'ailleurs, un institut unique serait assez important pour qu'il méritât d'être organisé sur une vaste échelle et d'une manière qui satisfît complètement aux exigences du pays; tandis que si l'on fondait deux écoles particulières, celles-ci seront probablement l'une et l'autre très imparfaites, et en même temps que l'on donnera une sorte de consécration à des préjugés qu'il faudrait combattre et affaiblir, l'on n'obtiendra rien de grand, rien de durable; ces instituts ne pourront ni être organisés, ni se maintenir sur un pied qui témoigne suffisamment aux yeux du peuple tout l'intérêt que le Gouvernement attache à l'amélioration de l'instruction publique.

La Commission demande en outre :

- 1° que l'École normale soit établie dans une localité catholique, ou sur un point limitrophe des deux parties du pays: la conférence a pensé que les districts catholiques formant les deux tiers de la population du Jura bernois, cette concession leur était due; mais qu'il serait équitable d'en tenir compte dans le choix du personnel de l'institut, qui devra être composé de manière à rassurer les districts réformés;
- 2° que le directeur soit laïque: quelque tolérant et sage qu'il fût d'ailleurs, un membre de l'un ou de l'autre clergé serait toujours un sujet de défiance pour ceux d'une autre communion;
- 3° que l'enseignement religieux se donne séparément aux élèves catholiques et protestants par des ministres de leur culte respectif, qui seront attachés à l'institut en qualité de chapelains ou aumôniers;
- 4° enfin, pour prévenir tout ce qui pourrait troubler la bonne harmonie et compromettre ainsi la prospérité de l'École, que le Département de l'Éducation interdise sévèrement, par les instructions qu'il donnera aux professeurs et en particulier aux aumôniers et par des règlements de discipline intérieure toute discussion religieuse entre maîtres et élèves hors des leçons de religion et toute atteinte directe ou indirecte à la croyance des uns et des autres.

Quant au siège, Bellelay était abandonné au profit de Delémont ou Porrentruy, sans que la Commission se prononçât catégoriquement. Les démarches personnelles de Stockmar devaient faire pencher la balance en faveur de Porrentruy, qui offrait le bâtiment dit du « Séminaire » — actuellement siège des écoles primaires —

et divers autres avantages d'ordre pédagogique et financier.

Le 23 juillet 1834, le Conseil-exécutif décidait l'ouverture, à Porrentruy, « capitale du Jura catholique et la ville la plus libérale de l'ancien Evêché », d'une seule école normale pour le Jura, mixte, et donc neutre confessionnellement, et il chargeait son Département de l'Éducation, dirigé par Neuhaus, de poursuivre ses travaux en tenant compte de ces décisions. 17 candidats, presque tous du Jura sud, s'étaient déjà annoncés. Stockmar prévoyait l'ouverture de l'établissement pour le 1^{er} novembre. Trois ans encore devaient s'écouler avant que le projet eût pris vie.

Il fallut d'abord régler la question des locaux: le Conseil d'administration du Collège, gérant de tout l'ensemble des bâtiments, avait cédé le « Séminaire », mais le gouvernement désirait le « Collège » où l'École se trouve encore aujourd'hui. Le Conseil d'administration céda, dans sa majorité, de même que le Conseil communal, appelé à la rescousse par la minorité. Puis des pétitions circulèrent dans le Jura-nord, demandant l'autonomie scolaire ou presque, pour le Jura catholique et la création pour lui, d'une école normale entièrement catholique. Néanmoins, le 18 décembre 1834, le Grand Conseil, à une grande majorité contre sept voix, adopta un décret portant « établissement d'une École normale pour la partie française du canton de Berne ». Un député de Courtelary sollicita pour son district l'honneur d'abriter l'École, puisque Porrentruy ne voulait pas d'une école mixte, mais la question du siège ne fut pas mise en discussion.

Ledit décret prévoyait entre autres :

- 1° un établissement pour la formation des régents sera ouvert dans la partie française du canton;
- 2° l'École normale comprendra une école-modèle et un « séminaire »;
- 3° le nombre des élèves boursiers admis à l'école-modèle ne doit pas dépasser 40;
- 4° le nombre des élèves de l'École normale ne pourra pas dépasser 20 (30 dès 1837);
- 5° à la tête de l'établissement se trouvera un directeur, touchant fr. 1000 de traitement, l'entretien et le logement;
- 6° il y aura trois maîtres (auxiliaires) nourris et logés à l'école, et touchant un traitement annuel de fr. 400;
- 7° le directeur et les maîtres seront nommés par le Conseil-exécutif, sur proposition du Département de l'Éducation;
- 9° pour l'organisation de l'École normale et les dépenses prévues en 1835, une somme de fr. 12 500 est mise à disposition du Département de l'Éducation.

On allait donc pouvoir ouvrir l'école? Que non pas! La controverse se rallumait au sujet des locaux. Finalement, et d'autorité, le gouvernement, par décision du 3 avril 1835, s'en tint au Collège où les réfections nécessaires furent ordonnées. Le 14 janvier, le poste de directeur avait été mis au concours, mais aucun des candidats ne trouvant l'agrément de Neuhaus, une deuxième mise au concours eut lieu. Un postulant neuchâtelois se présenta; il allait être élu, lorsqu'il retira sa candidature, venant d'être nommé professeur dans sa ville natale. De guerre lasse, le gouvernement cessa de chercher un directeur et fit organiser, au siège de la future École, en juillet et août 1835, un cours de répétition et de perfectionnement, dont la direction fut confiée à Thurmann, savant naturaliste, professeur au Collège. Suivi par 25 instituteurs et huit forestiers, le

cours, malgré une violente opposition, eut un succès complet. Un deuxième, en 1836, fut fréquenté par 122 instituteurs, de tous les districts du Jura, car les régents, de par la nouvelle loi de 1835, devaient être reçus en vertu d'un examen spécial. A la fin du cours, ses participants réclamaient l'ouverture de l'École normale jurassienne.

Un homme s'était imposé à l'attention: Thurmann, le directeur des cours de répétition. Le gouvernement lui adressa au début de 1836 un appel à accepter les fonctions de directeur de l'École normale. Thurmann hésitait: il avait l'administration en horreur. Finalement, Stockmar trouva une solution: Thurmann se chargerait de la direction et de la surveillance de l'enseignement, pendant qu'un professeur s'occuperait de l'économat: «... on est souvent obligé de modifier une organisation décrétée et de l'adapter aux personnes.» Le 8 septembre 1836, Thurmann était nommé directeur avec mandat d'organiser immédiatement l'École normale. Il remerciait le gouvernement en ces termes:

« Je considère comme sacrée la mission dont vous m'avez investi, et je m'y dévouerai entièrement. Pour moi, elle se résume comme il suit: donner au Jura bernois des éducateurs religieux, moraux et éclairés; à la République des régents dévoués, connaissant leurs droits, mais pénétrés de leurs devoirs; à la Confédération, des cœurs vraiment suisses.»

et se mettait à l'œuvre. Il fallait tout créer: locaux, mobilier, moyens d'enseignement, programmes; il fallait chercher des collaborateurs. « Le premier règlement de l'École, dit M. Moine, vaut bien tous ceux qui l'ont suivi; simple, concis, il fixe avec précision la structure de l'École, la mission du „séminaire“, les moyens dont il dispose.» Si les rédactions se sont succédé au cours des ans, le fonds est resté. Il ne fut pas l'œuvre de Thurmann seul; le doyen Morel, le pasteur Bandelier, le préfet Stockmar y collaborèrent, en s'inspirant des expériences faites depuis trois ans à Münchenbuchsee.

Citons-le comme un modèle « d'esprit classique, de mesure et de discipline »:

L'établissement comprend deux écoles distinctes:

- 1° le séminaire ou École normale qui aura un maximum de 20 élèves âgés de 16 à 18 ans, admis après un examen satisfaisant;
- 2° l'École-modèle, qui compte, si possible, une section élémentaire et une section supérieure; conçue selon les doctrines pédagogiques et surtout sociales de Pestalozzi, elle pourra recevoir jusqu'à 40 enfants pauvres de l'âge de 6 ans au moins et de 11 ans au plus.

La responsabilité de l'établissement repose sur le directeur, chargé en première ligne de tout ce qui regarde le séminaire; il doit en outre diriger et surveiller l'École-modèle. Il veille au progrès de l'une et de l'autre de ces deux institutions. Il dirige et surveille l'économie intérieure de la maison et la culture des terres qui en dépendent.

La destination spéciale assignée au séminaire par le règlement étant de préparer et de former les élèves à la vocation d'instituteur primaire, la marche des études doit être réglée de telle sorte que l'on atteigne ce but. Aussi doit-on exercer les élèves à donner et à diriger eux-mêmes l'enseignement d'une école primaire. L'enseignement proprement dit aura particulièrement pour objet:



Les bâtiments en 1737.

d'après une gravure de H. Hammann.

1. Galeries fermant au Sud. 2. Église des Jésuites. 3. Le collège. 4. Le gymnase. 5. Le séminaire. 6. La tour blanche.

- 1° de récapituler, étendre et approfondir l'étude par principes des diverses connaissances puisées dans l'école-modèle et de développer les talents que les élèves y auront acquis;
- 2° l'étude des matières qu'un régent doit connaître à fond;
- 3° une instruction religieuse qui forme et vivifie chez les élèves une vraie piété chrétienne et raffermisse leurs principes religieux en étendant leurs connaissances et leurs lumières;
- 4° la pratique de l'enseignement dans une école primaire, en démontrant pour chaque branche en particulier son degré d'importance, la marche régulière à suivre et les méthodes les plus favorables à appliquer à chacune d'elles;
- 5° des leçons méthodiques qui comprendront:
 - a. les devoirs et les obligations d'un régent d'école primaire, tant dans sa classe qu'en dehors;
 - b. l'ensemble de la tenue d'une école en particulier.

Les élèves seront en outre appelés à enseigner eux-mêmes, soit à l'École-modèle, soit dans les classes des localités avoisinantes.

En mars 1837, le gouvernement ayant désigné les deux collaborateurs de Thurmann, tous les travaux préparatoires étaient achevés. Les avis d'inscription à l'examen d'admission étaient publiés à fin avril. 36 candidats s'inscrivirent, dont dix constituèrent la première promotion et les dix suivants la seconde, avec entrée six mois plus tard. L'examen d'admission eut lieu le 19 juin, selon un mode fort original et avancé pour l'époque, avec appréciation des connaissances, des aptitudes et

des antécédents, emploi de coefficients et considération des besoins régionaux et locaux.

Enfin, le 1^{er} août 1837, l'École ouvrait ses portes dans la « vieille et auguste demeure qu'avait bâtie Jacques-Christophe de Blarer, deux siècles et demi auparavant, en vue d'éduquer son peuple. » Les moyens et les hommes avaient changé: le but restait le même, l'instruction et l'éducation des enfants du Jura.

*

La suite de l'ouvrage, avec les débuts, la fermeture temporaire, les difficultés et les progrès de l'école, est tout aussi intéressante. La place nous fait défaut pour nous étendre aujourd'hui plus largement à ce sujet, car nous avons tenu, en ces jours de commémoration du centenaire, à faire revivre spécialement l'histoire de la fondation de l'École.

Belle époque, où l'on voit les hommes, embrasés par la flamme intérieure de l'idéal, lutter, obstinément, triompher des obstacles, et accomplir de grandes œuvres. Puisse ce rappel d'un temps révolu, qui a fait, éducateurs jurassiens, ce que nous sommes, éveiller notre reconnaissance envers ces bons artisans et susciter l'effort constant qu'ils réclament de nous pour marcher sur leurs traces.

G. M.

Ecole normale, école nouvelle.

Le problème de la formation des instituteurs a provoqué déjà maintes discussions; les congrès nationaux et internationaux ont adopté de graves et doctes conclusions sans que, pratiquement, aucun acte n'ait suivi ces décisions d'apparence si énergiques. Et pourtant, rien ne doit-il être tenté pour améliorer la formation intellectuelle et sociale du futur instituteur? Il nous paraît qu'on a trop insisté, dans certains milieux, sur la seule préparation intellectuelle. L'École normale poursuit un but précis: former des jeunes gens aptes à devenir éducateurs. Or, quelles tendances doivent guider les Ecoles normales? Doivent-elles imiter servilement les gymnases et donner aux futurs maîtres une formation, pâle caricature de celle des bacheliers, mais d'un genre hybride, mi-générale, mi-professionnelle? Doivent-elles se contenter de donner au normalien — ce « primaire » dédaigné des grands bourgeois — un petit bagage, quitte à affirmer, comme certains politiciens, qu'« on en sait toujours assez pour enseigner l'ABC et la division »? Nous croyons plutôt que l'École normale doit chercher sa propre voie en fonction même de la mission qui lui est assignée; elle doit s'inspirer des expériences fructueuses des novateurs et se hisser au rang des écoles nouvelles, ces foyers d'éducation (Landerziehungsheime) chers aux Ferrière, aux Geheeb, aux Decroly, aux Bertier, aux pionniers de la psychopédagogie.

Au risque d'émettre un truisme, il est bon de redire que la valeur d'un individu se mesure à son caractère, et non à son savoir seulement. Les Britanniques le savent, tandis que certains peuples

latins paraissent l'avoir oublié. Le gymnase peut se borner à instruire des bacheliers; ceux-ci, lourds ou légers des connaissances qu'ils auront acquises, se voueront ensuite aux études universitaires. Certes, la formation première laissera une empreinte indélébile; mais l'université opérera un tri nouveau entre bacheliers, et certains mordront la poussière, vaincus dans la lutte pour les diplômes, victimes de leur manque de caractère ou de leur inaptitude intellectuelle. On peut donc admettre, sans vouloir en rien diminuer la mission du gymnase, qu'il peut souvent se contenter de lancer dans la vie de l'« à peu près », puisqu'il n'est qu'une institution préparant aux hautes études.

Au contraire du gymnase, l'École normale constitue une fin en soi: son travail doit être marqué du sceau du fini. Pour la grande majorité des élèves, elle est l'Alma mater, celle à qui l'on doit l'essentiel de sa formation, celle à laquelle on reste indéfectiblement attaché parce qu'on mesure tout ce qu'elle vous a donné, ... à moins qu'on ne l'abhorre pour ce qu'elle n'a pu vous donner! Il nous paraît donc que l'École normale, qui doit préparer une élite, ne le peut qu'en opérant une sélection énergique à l'admission, puis en plaçant les élèves dans un climat éducatif qui permette l'éclosion de l'être tout entier et sa préparation à la vie sociale. S'il est relativement aisé de semer l'instruction — il suffit qu'une école dispose de bons professeurs et de moyens d'enseignement variés —, l'éducation, en revanche, exige un milieu difficile à créer et à maintenir, un climat constant qui imprègne l'élève et le pénètre jusque dans son inconscient.

L'École normale, dans sa structure nouvelle, doit s'inspirer de trois considérations, qui conditionnent l'éducation intégrale: l'éducation physique, l'éducation intellectuelle, l'éducation morale et sociale. Or, l'organisation d'un internat, conçu comme une serre au climat doux et régulier favorisant le plein épanouissement des plantes, nous semble être la condition sine qua non d'un essai d'éducation nouvelle. Certes, nous savons combien le système d'internat a été combattu dans maints milieux pédagogiques, au nom de la morale et pour des raisons qui se peuvent justifier. Il n'en demeure pas moins que l'internat, par la concentration des moyens qu'il permet, favorise l'éducation intégrale, alors que les autres systèmes scolaires ne peuvent guère dispenser que l'instruction. Mais l'internat, tel que nous l'envisageons et tel qu'il est appliqué à l'École des Roches, p. ex., et dans d'autres écoles, ne ressemble plus aux lycées bonapartistes honnis de Vallès et de Daudet, avec leurs longs dortoirs suintant la grosse farce et l'esprit moutonnier, leurs pions mouchards et timorés, leurs potaches hypocrites, exubérants et révoltés.

L'École normale nouvelle doit être une maison d'étudiants, faite à la mesure des adolescents: des chambres riantes, propres, abritant trois ou quatre lits, des meubles clairs, une blanche literie; une salle de lecture, riche de revues et quotidiens de toutes tendances; un fumoir, où l'on aime à converser, à jouer aux échecs ou aux dames, à lire un beau poème, à simuler celui qu'inspire la muse... en fumant une cigarette; une bibliothèque, accessible à toute heure, où l'on peut travailler en silence, prendre des notes, se livrer à des recherches bibliographiques, préparer des causeries et des conférences; un atelier de menuiserie, ou plutôt de «bricolage», où la main crée dans la terre glaise, le carton, le bois ou le fer, ce qu'a conçu l'esprit; un atelier de reliure, où s'acquiert la passion du beau livre; une salle à manger gaie où l'on ose converser, où on choisit librement ses commensaux. Car il n'y a plus de différences entre aînés et cadets; plus de privilèges aux anciens, plus de système «faggy», cher aux Anglais, qui prend les bleus pour des souffre-douleurs.

L'internat offre la possibilité de diriger facilement l'éducation physique. Nos élèves, par exemple, ont fondé une société de gymnastique, affiliée à l'Association fédérale, ce qui leur permet de participer aux fêtes jurassiennes, aux tournois régionaux, aux cours de moniteurs. Chaque matin, sous la conduite d'aînés, les groupes se livrent à une séance de gymnastique Hébert: course, saut, grimper, mouvements naturels. Les installations sanitaires, l'eau en abondance, doivent permettre les soins hygiéniques. Et par contagion, les cadets frais émoulus de la maison paternelle (ménages modestes d'ouvriers et de petits paysans) soignent jalousement leur corps, brossent leurs dents, curent leurs ongles, se rasent trois ou quatre fois par semaine, aspirent inconsciemment à être admis dans la «gentry» des aînés. Une fiche de contrôle, remplie chaque trimestre, permet de suivre l'élève, de noter les modifications de poids, de taille, de périmètre thoracique, ainsi que les performances athlétiques: saut, course, disque, boulet. Par l'entraînement physique, nous développons le courage, la volonté, et nous stimulons les tendances vitales tout en canalisant l'instinct combattif des adolescents, instinct qui se manifeste dans les internats classiques par les polissonneries, le tapage à l'étude, les rixes fréquentes dans les préaux et les corridors.

Par la formation intellectuelle, on veut donner au futur maître de solides techniques — car il faut qu'il puisse approfondir, livré à lui-même dans son modeste logis campagnard, les connaissances ébauchées à l'École normale —, un appétit intellectuel toujours en éveil. Trop longtemps, sous le fallacieux prétexte que «ce doit être enseigné à l'école primaire», on a ennuyé les normaliens de toutes

les écoles par de pénibles répétitions et des heures mortes: écriture, calcul élémentaire, grammaire élémentaire, géographie de la Suisse, etc. On a tenu la gageure de soumettre à un programme primaire des élèves préparés dans l'enseignement secondaire pour entrer au gymnase. Le plan d'étude des écoles normales doit continuer harmonieusement celui des écoles secondaires, et non le répéter. Les études — même normales! — ne constituent qu'un moyen d'acquérir la culture, c'est-à-dire l'art d'observer, de raisonner, de s'exprimer, de se scruter, de communier avec les hommes. Si l'instituteur est un homme cultivé, s'il possède une technique du travail, jointe au désir d'apprendre, il saura aimer sa classe. Ses leçons seront préparées; l'actualité, à grands coups de vent, pénétrera dans la salle d'école, comme l'air pur du dehors; et la plus substantielle des leçons, celle qui capte et séduit les élèves par sa vie et son originalité, naîtra de l'ambiance même. Histoire régionale, géographie régionale, connaissance approfondie du milieu local, voilà, nous semble-t-il, la matière première de l'école, celle sur laquelle doivent s'exercer l'observation et l'attention de l'enfant. Et par cercles concentriques, passant de la petite communauté à la région, à la patrie, aux autres patries, l'esprit s'élèvera de l'intuition à l'abstraction. C'est la thèse de Decroly et de Madame Montessori: l'école nouvelle où les enfants observent, jugent, créent, sont placés en face des choses, puis des mots, alors que trop souvent, dans l'école traditionnelle, on a mis les mots avant les choses. Mais pour que puisse s'accomplir cette révolution pédagogique, qui place le village au centre de l'étude et l'objet avant le mot, il importe que le maître soit un animateur, un entraîneur, un créateur, qui prépare ses leçons avec conscience, puise à même le terroir, actualise, car le même sujet exige une documentation et une exposition différentes, selon que la leçon est donnée dans un village rural ou dans un bourg industriel, par exemple. L'École normale doit donc préparer le futur maître à la réalisation de cet idéal nouveau en lui donnant des techniques appropriées, en l'astreignant à des méthodes de travailler, différentes des procédés traditionnels: comptes-rendus d'ouvrages parus récemment, conférences et causeries, stages à l'atelier de travail manuel, recherches de laboratoire, confection de monographies.

Il s'ensuit que le normalien doit posséder, pour le moins, lors de son admission, la formation qu'acquiert un bon élève dans un progymnase mixte. Ce qu'on exige d'un apprenti des maisons de commerce ou de l'administration, on peut l'exiger aussi, semble-t-il, d'un futur instituteur. De cette façon, l'accent est mis sur l'enseignement des branches générales, qui livrent la moëlle substantielle des études secondaires — littérature et philo-

logie, latin, mathématiques, allemand, seconde langue étrangère, sciences physiques et naturelles — sans négliger en rien les sports, le chant, le dessin, les arts appliqués, pendant les premières années d'études normales; de sorte que la dernière année verra l'étudiant, mûri par une gymnastique rationnelle de l'esprit, aborder un centre d'intérêt tout à la fois psychologique et social: l'enfant, la façon dont on doit l'enseigner. Aux classes-auditoires, l'Ecole normale doit préférer les classes-laboratoires et les ateliers. A l'extension indéfinie des programmes en largeur, elle doit préférer l'extension en profondeur: moins d'heures de classe, mais plus de travaux personnels.

Quant à l'éducation morale et sociale, elle trouve aussi un terrain favorable dans le système de l'internat. La communauté forme une grande famille, dont le budget est connu de tous. L'Ecole normale, une maison d'Etat? La bonne blague...; plutôt une coopérative, subventionnée par l'Etat. Il s'agit donc de respecter le matériel, d'augmenter les mille riens qui embellissent le home, d'accomplir avec conscience les menues servitudes qu'exige la vie en commun et qu'on appelle « corvées » dans les pensionnats traditionnels! Plus d'études fixes; en revanche, on accroît le souci de la responsabilité personnelle et le sens de la dignité; et, pour celui qui ne peut s'adapter à cette atmosphère, des sanctions d'abord, l'exclusion ensuite, s'imposent. Que sert-il, en effet, de modeler un futur éducateur, dans un système rigide? Celui dont la sagesse doit être soutenue par le lourd appareil des pénalités et des punitions ne peut prétendre à instruire et éduquer plus tard ses semblables. La suppression des études fixes et obligatoires accroît l'individualisme; qu'importe l'heure à laquelle on travaille, pourvu qu'il y ait effort, concentration, résultat tangible! Nous connaissons, chez nous, des élèves qui se couchent régulièrement à 21.30 heures, mais passent leurs après-midi de congé à besogner ferme, tandis que d'autres, préférant le silence de la nuit ou la fraîcheur matinale, travaillent le soir ou à l'aube, mais savourent la relâche bienfaisante des congés.

L'individualisme extrême, qui guette souvent l'étudiant studieux ne connaissant que sa chambre et sa classe, est tempéré, à l'Ecole normale, par le coude à coude de la vie en commun. Chorale, orchestre, groupements sportifs, fréquence du contact avec des camarades à la salle de lecture, intègrent l'individu dans l'équipe, le préparent méthodiquement à la vie sociale, développent en lui l'esprit de société, sans pour autant nuire à l'épanouissement de la personnalité, les brimades des aînés, les dortoirs, les études rigides étant supprimés.

Ajoutons que le sentiment religieux, fait à la fois d'esprit traditionnel (qui maintient le contact

entre le jeune homme et la famille), d'émotion philosophique, du désir d'aborder les problèmes de l'origine et du devenir du Monde, ne doit pas être sous-estimé ou méprisé. Il contribue à la recherche de l'équilibre, qu'essayent d'atteindre tous ceux qui pensent. C'est pourquoi, en marge d'un enseignement que certains voudraient officiel — et qui, du même coup, perdrait toute sa valeur —, nous incitons les normaliens à choisir des conducteurs spirituels, à fréquenter des cercles d'études religieuses, à sublimer les passions qui grondent dans le cœur de tout adolescent. Les aumôniers, choisis librement, exercent une influence salutaire sur le jeune homme, d'autant plus que celui-ci les considère comme des amis, plus près de lui et plus appréciés qu'un fonctionnaire payé pour enseigner des vérités bibliques sous l'égide de l'Etat.

Individualisme et esprit d'équipe, idée d'appartenance à une libre communauté, sorte de coopérative morale et matérielle, éclosion d'appétits intellectuels et artistiques, maîtrise de soi, éducation de la volonté, acquisition d'une technique du savoir, préparation à l'activité sociale et morale — ce que l'Allemagne hitlérienne a vaguement entrevu dans l'« Ecole des chefs » —, tels sont les buts que doit se proposer d'atteindre l'Ecole normale nouvelle.

Que sert-il d'enseigner aux futurs instituteurs les doctrines de Dewey, de Decroly, de Ferrière, et de jouer au novateur si l'Ecole normale elle-même n'est un champ d'expériences, une station d'essais où s'appliquent de grandes théories et où s'acquièrent des habitudes de penser et d'agir qui marqueront de façon indélébile le futur éducateur?

Porrentruy, mai 1936.

V. Moine.

Divers.

Centenaire de l'Ecole normale. Pour rappel, le *Programme général* :

Vendredi, 29 octobre: Soirée théâtrale à l'Hôtel « International ».

Samedi, 30 octobre: 10¼ h., à l'Hôtel « International »: Séance commémorative; 12¾ h., à la halle de gymnastique et à l'Hôtel du Cheval-Blanc: Banquet officiel; 16½ h.: visite de l'Exposition; 20½ h., à l'Hôtel « International »: Soirée de « Stella Jurensis ».

Office de remplacement des institutrices, Delémont. On cherche pour l'Italie institutrice française diplômée, catholique. Poste recommandé, traitement 120 francs suisses. S'adresser immédiatement à l'Ecole normale. Tél. 28.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

Zum Ehrentag des Lehrerseminars Pruntrut.

Heute, am 30. Oktober, begeht das Lehrerseminar Pruntrut die Feier seines hundertjährigen Bestehens. Wie das Seminar Münchenbuchsee, so ist auch das Seminar Pruntrut aus den Bewegungen und Kämpfen der Regenerationszeit hervorgegangen. Nur vollzog sich seine Gründung unter viel heftigeren Stürmen als die des Seminars Münchenbuchsee; denn im Jura trat ein Moment hindernd in den Weg, das der alte Kantonsteil nicht kannte: der religiöse Gegensatz zwischen dem protestantischen Süden und dem katholischen Norden. Zwei konfessionell getrennte Seminarien zu gründen ging aus pädagogischen und ökonomischen Gründen nicht wohl an. So entschloss sich denn das Erziehungsdepartement, ein einziges Seminar in Pruntrut zu schaffen, das Zöglinge beider Konfessionen offenstehen sollte. Dieser Plan stiess im Nordjura auf eine heftige Opposition. Eine Petition mit 5000 Unterschriften ging nach Bern ab. Sie forderte die Errichtung einer rein katholischen Lehrerbildungsanstalt in Pruntrut. Am 18. Dezember 1834 kam die Sache vor den Grossen Rat. Der Advokat Vautrey verfocht mit viel Beredsamkeit die Sache der Petenten und beantragte Verschiebung des Geschäftes, um der Regierung Zeit zu geben, die Petition eingehend zu prüfen. Für die sofortige Erledigung des Dekretes traten namentlich der Südjurassier Langel, Regierungsstatthalter Stockmar und Regierungsrat Fetscherin ein. Der letztere wies darauf hin, dass man vor konfessionell gemischten Seminarien keine Angst zu haben brauche. In Solothurn, Wettingen und Kreuzlingen bestünden solche Anstalten, und niemand habe daran Anstoss genommen. Mit grosser Mehrheit nahm der Grosse Rat das Dekret an, das die Gründung einer gemeinsamen jurassischen Lehrerbildungsanstalt in Pruntrut vorsah.

Die Gründungsarbeiten zogen sich längere Zeit hinaus, und erst am 1. August 1837 konnte das Seminar seine Pforten öffnen. Unter den Direktoren Jules Thurmann, Alexandre Daguët, Xavier Péquignot entfaltete es eine überaus fruchtbare Tätigkeit. Aber, wie wir in Virgile Moines trefflicher Arbeit «L'Ecole normale des instituteurs du Jura» nachlesen können, ging es ihm genau gleich wie dem Lehrerseminar Münchenbuchsee. Die streng religiös eingestellten Politiker, namentlich diejenigen katholischer Konfession, betrachteten es mit Misstrauen. Den Zöglingen, die aus dem Seminar hervorgingen, warf man mangelnde religiöse Ueberzeugung, ja religiöse Gleichgültigkeit vor. Und als 1850 das radikale Regiment gestürzt wurde, da musste Pruntrut wie Münchenbuchsee eine schwere Prüfungszeit durchmachen. Es ging im Jura gleich wie im alten Kantonsteil: mit Nadel-

stichen fing man an, wie Moine sagt, und mit Degenstichen hörte man auf. Zuerst brachte die Presse gehässige Artikel gegen das Seminar, dann begann man die Kredite zu beschneiden. Vakante Lehrerstellen wurden nicht mehr besetzt, und im Jahre 1851 wurde keine neue Klasse aufgenommen. Das alles war nur das Vorspiel. Dann kam 1853 der grosse Schlag: Die Regierung beantragte dem Grossen Rat, das Lehrerseminar des Jura, das bisher Zöglinge beider Konfessionen aufgenommen habe, solle in Zukunft nur noch Schüler aus dem katholischen Teil des Kantons aufnehmen. Der Grosse Rat behandelte den Antrag am 14. Dezember 1853 und am 21. März 1854, also kurz vor dem Ende der Legislaturperiode. Vergebens wehrten sich Männer wie Stockmar und alt Erziehungsdirektor Schneider mit der ganzen Kraft ihrer Ueberzeugung für die Beibehaltung der bisherigen Anstalt: der enge Parteigeist wollte sein Opfer haben. Der Grosse Rat nahm die Anträge der Regierung an und beraubte damit den Jura seiner einst blühenden Lehrerbildungsanstalt. Seminarleiter Péquignot nahm seine Demission und ging nach Le Locle. Damit endete, wie Moine schreibt, die heroische Periode des Lehrerseminars Pruntrut.

Volle sechs Jahre hindurch blieb der durch das Gesetz vom 21. März 1854 geschaffene Zustand bestehen. Erst im Seminargesetz von 1860 wurde der alte Zustand wieder hergestellt. Unter den Direktoren A. Friche, G. Schaller, M. Marchand und V. Moine konnte sich das Seminar in ruhiger und glücklicher Weise entwickeln und seine hohe Aufgabe erfüllen: dem Jura, dem Kanton Bern und der Eidgenossenschaft Lehrer heranzubilden, die auf der Höhe der Anforderungen stehen, die Behörden und Volk an sie stellen.

Am heutigen Ehrentage entbietet die Lehrerschaft des alten Kantonsteils dem Seminar die herzlichsten Glückwünsche. Wir alle wissen, was eine Lehrerbildungsanstalt für das Wohl der Schule und der Lehrerschaft bedeutet. Gemeinsam haben die Lehrer des deutschen und des französischen Kantonsteils den schweren Kampf geführt, der durch die Emanzipation von Schule und Lehrerschaft notwendig geworden war; vereinigt stehen sie heute in den Reihen des Bernischen Lehrervereins. Die schöne und treue Zusammenarbeit wäre ohne die tüchtige Schulung in unsern Seminarien nicht möglich gewesen. Möge das Seminar Pruntrut auch in Zukunft wirken zum Segen der engern wie der weitem Heimat und zum Wohle der heranwachsenden Jugend.

O. Graf.

Splitter.

Was ein einzelner im Glauben wagen darf, kann ein Staatsmann, kann eine Regierung, eine Mehrheit nicht wagen als Staat, als Volk, da dieses selber nicht diesen Glauben hat. Tun sie es doch, so versuchen sie Gott.

Max Huber.

Lehrerüberfluss.

(Altersgrenze; Hilfsvikariate.)

Es ist für uns stellenlose Lehrer erfreulich, feststellen zu dürfen, wie man sich überall bemüht, den Lehrerüberfluss zu beheben. Dabei muss man sich aber bei allem guten Willen bewusst sein, dass wir sofort Hilfe brauchen. — So wirkt sich z. B. die Einrichtung des fünften Seminarjahres und die damit verbundene Herabsetzung der Schülerzahl auf 12 pro Klasse frühestens in sechs Jahren aus. — Als einzige unmittelbar wirkende Massnahme bleibt allein die *Herabsetzung der Altersgrenze* für Lehrer auf 65, für Lehrerinnen auf 60 Jahre und fakultative Pensionierung der Lehrer vom 60. Altersjahre an.

Es bewirkte dies nicht, wie behauptet wird, nur eine momentane Besserung, sondern alle Jahre würden an Primar- und Mittelschulen ungefähr 30 Stellen mehr frei.

Durch diese Lösung wäre der Lehrer auch nicht mehr benötigt, bis zu seinem Ableben, das in vielen Fällen vor dem siebzigsten Altersjahr eintritt, Schule zu halten.

Eine Neuerung, die sowohl Alte wie Junge beschäftigt, ist das *Hilfsvikariat*.

Ich glaube nicht, dass die Hilfsvikariate, so wie sie zum Teil heute bestehen, als endgültige Lösung aufgefasst werden dürfen. Darum möchte ich hier zu dieser begrüssenswerten Einrichtung Stellung nehmen:

1. Wo die Notwendigkeit besteht, einen Stellvertreter anzustellen, z. B. bei Ueberlastung des Lehrers, sollte nicht ein Hilfsvikariat errichtet werden.

2. Der Vikar soll das Vikariat bei sich ihm bietenden Stellvertretungen unverzüglich aufgeben dürfen.

3. Das Vikariat sollte in der Stundenverteilung freier sein.

Begründung zu

1. Neben der rein materiellen Seite befriedigt die Stellvertretung mehr, weil sie grössere Selbständigkeit und volle Verantwortlichkeit bringt.

2. Heute müssen bei Anmeldungen Zeugnisse von Stellvertretungen vorliegen. Ohne Ausweise über selbständige Lehrtätigkeit ist eine Bewerbung aussichtslos. Aus diesen Erwägungen ergibt sich, dass wenn sich Gegelgenheit bietet, der Vikar an der Uebernahme einer Stellvertretung nicht gehindert werden soll*.

3. Viele stellenlose Lehrer besuchen nach ihren Examen weiterhin die Universität. Daher sollte dem Vikar durch ein Abkommen mit dem Lehrer möglich gemacht werden, während der Dauer des Vikariats bestimmte Vorlesungen zu hören. *K. AE.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Schweizerischer Turnlehrerverein. *Ausschreibung von Wintersportkursen.* Der Schweizerische Turnlehrerverein führt vom 27. bis 31. Dezember 1937 im Auftrage des eidgenössischen Militärdepartementes folgende Kurse durch:

A. Skikurse:

Für Lehrer: in Bretaye, am Schwarzsee, in Rosenlauri, auf der Frut ob Melchtal, auf Klewenalp ob Beckenried, auf den Flumserbergen.

* Hier wird doch wohl die Bedeutung des Ausweises über ein mit Erfolg absolviertes Hilfsvikariat ein bisschen zu gering eingeschätzt. *Red.*

Für Lehrerinnen: in Bretaye, in Grindelwald, auf den Flumserbergen.

Die Zuteilung zu den einzelnen Kursen erfolgt durch die Technische Kommission des S. T. L. V. Grundsätzlich gilt für die Zuteilung der nächstgelegene Kursort.

B. Eislaufkurse:

Für Lehrer und Lehrerinnen: 1. in Bern, 2. in Basel, 3. in Zürich.

An den Ski- und Eislaufkursen können nur amtierende Lehrpersonen teilnehmen, die durch amtlichen Ausweis die Bestätigung erbringen, dass sie an den Schulen des Ortes Ski- oder Eislaufunterricht erteilen.

Für die Ski- und Eislaufkurse ist die Beherrschung der Anfangsgründe notwendig. Nicht genügend vorgebildete Teilnehmer werden entlassen.

Die Teilnehmer (innen) erhalten durch den Bund an Entschädigungen: 5 Taggelder zu Fr. 4.50 und die Reiseauslagen auf der kürzesten Strecke. Wer am Kursort oder in dessen unmittelbarer Nähe wohnt, erhält keine Entschädigung.

Anmeldungen sind bis 1. Dezember zu richten an *P. Jeker, Turnlehrer, Solothurn.*

Ausschreibung von Wintersportkursen ohne Subvention.

Der Schweizerische Turnlehrerverein veranstaltet vom 27. bis 31. Dezember 1937 für Lehrpersonen, die die subventionierten Kurse nicht besuchen können, folgende Kurse:

A. Kurs für Skifahren und Eislaufen:

Auf Trübsee: Es wird Skifahren und Eislaufen instruiert. Der Kurs ist ganz besonders Lehrkräften an Mittelschulen zu empfehlen, die auf beiden Gebieten zu unterrichten haben. Leitung: Dr. E. Leemann und O. Kätterer.

Kursgeld: Für Mitglieder des S. T. L. V.: Fr. 13. —, für Nichtmitglieder: Fr. 18. —.

B. Kurse für Skifahren:

1. in Wengen, 2. in Wildhaus.

Kursgeld: Für Mitglieder des S. T. L. V.: Fr. 12. —, für Nichtmitglieder: Fr. 17. —.

C. Kurs für Eislaufen:

in Davos.

Kursgeld: Für Mitglieder des S. T. L. V.: Fr. 15. —, für Nichtmitglieder: Fr. 20. —.

Auf Wunsch sorgt die Kursleitung für Unterkunft und Verpflegung.

Anmeldungen sind bis 1. Dezember zu richten an *P. Jeker, Turnlehrer, Solothurn.*

Solothurn, St. Gallen, den 3. Oktober 1937.

Für die Technische Kommission:

Der Präsident: *P. Jeker.*

Der Aktuar: *H. Brandenberger.*

Gesangspädagogischer Fortbildungskurs für stellenlose Lehrer am Konservatorium Bern. (Einges.) Der Vorstand des bernischen Kantonalgesangvereins hat sich mit der Leitung des Konservatoriums Bern in Verbindung gesetzt, um einen Kurs veranstalten zu können zur gesangspädagogischen *Fortbildung zurzeit stellenloser Lehrer*, in der Meinung, auf diesem Wege produktive Arbeitslosenfürsorge auf idealem Boden zu schaffen. Dabei handelt es sich nicht um die Organisation eines Dirigentenkurses; vielmehr bezieht sich der im Kurse zu behandelnde Stoff auf die musikpädagogische Fortbildung der Kursteilnehmer im Anschluss an das in den bernischen Lehrerseminarien absolvierte Unterrichtspensum. Der Vorstand des bernischen Lehrervereins, dem unser Vorhaben unterbreitet worden ist, hat seine volle Sympathie und finanzielle Unterstützung zugesagt, so dass der Kurs für die Teilnehmer unentgeltlich durchgeführt werden kann.

Die Dauer des Kurses ist vorgesehen auf zehn bis zwölf Wochen von anfangs Dezember bis Ende März, und zwar

entweder wöchentlich einen ganzen Tag mit sechs Unterrichtsstunden oder zwei halbe Tage mit je drei Stunden nachmittags.

Die Unterrichtsfächer erstrecken sich auf die Methodik des Schulgesanges, Chorgesang der ganzen Teilnehmergruppe, Solfège, Stimmbildung, Instrumentalunterricht (Klavier oder Violine), musikgeschichtliche Vorlesungen und Übungen in Schulklassen. Die Lehrkräfte werden gestellt durch das Konservatorium Bern.

Die Teilnehmerzahl muss auf 20 Kandidaten beschränkt werden, die eine Eintrittsprüfung zu bestehen haben über das musikalische Unterrichtspensum der obersten Seminarstufe.

Bewerber haben sich *bis zum 10. November a. c.* beim Präsidenten des bernischen Kantonalgesangsvereins, Herrn Dr. K. Zollinger, Thun, schriftlich anzumelden unter gleichzeitiger Angabe der Instrumentenwahl, sowie der Stimmlage für Chorbesetzung.

F. Z.

Kurs über Französischlehrmittel in der Schulwarte, 15./16. Oktober 1937. Herr Dr. P. Marti, Sekundarschulinspektor, hat zu dieser Aussprache über Französischunterricht und Lehrbuch die Französischlehrer an den bernischen Sekundarschulen eingeladen. 170 Teilnehmer haben während zwei Tagen ihr Interesse für das wichtige Fach Französisch bewiesen. Wie Herr Dr. Marti in seiner Begrüssung anführte, muss dem Französischunterricht auch heute noch dieselbe Stellung angewiesen werden, die vor hundert Jahren zur Gründung der « welschen Schulen » führte. Um dem Unterricht neue Anregungen zu geben, hat der Sekundarschulinspektor einige Kollegen eingeladen, über bestimmte Unterrichtsgebiete aus ihrer Erfahrung heraus zu sprechen. Erster Referent war Herr C. A. Schäublin, Bern. Sein Thema hiess: « Die Erziehung des Schülers zur korrekten Aussprache ».

Der Vortragende äusserte in seinem nach Form und Inhalt ausgezeichneten Referat Gedanken, die geeignet sind, dem bisweilen recht trockenen Gebiet des Einübens der Aussprache mehr Leben und Freude zu verleihen. Phonetische Tafeln lehnt er ab, da diese Art von Unterricht nicht geeignet sei, in dem Schüler die Liebe zur französischen Sprache zu wecken. Das Kind soll etwas spüren von französischer Atmosphäre, irgendwie berührt werden von der « civilisation française ». Als bestes Mittel hiezu betrachtet Herr Schäublin die französischen Kinder- und Volkslieder. Er lässt einfache Kindersprüche und Lieder von seinen Schülern sprechen und singen, geht dabei aber nicht etwa unsystematisch vor. Ein bestimmtes Liedchen gibt z. B. den Kindern Gelegenheit, Nasallaute in anregender Form zu üben, ein anderes enthält viele geschlossene e usw. Der Vortragende erwähnt etwa das alte Kinderliedchen « Ainsi font, font, font les petites marionnettes » oder « Il était un petit navire » und viele andere mehr. Eine fünfte Klasse bewies mit ihren Darbietungen, dass Herr Schäublin auf dem guten Wege ist, sein schönes Ziel, Vermittlung von Geist und Wesen der Sprache, zu erreichen. — Vom Lehrer verlangt der Referent weitgehende persönliche Ausbildung durch Lektüre und Reisen im französischen Sprachgebiet. Der Lehrer muss selber beeindruckt sein von der « âme française », die sich freilich nicht auf Gesellschaftsreisen, nicht auf den Boulevards finden lässt, sondern auf dem Land, in Dörfern und kleinen Städten. « Il faudra sacrifier une paire de semelles pour connaître la vraie France et les véritables Français. » Als gutes Mittel, den Schülern eine tadellose französische Aussprache zu demonstrieren, erwähnte Herr Schäublin Sprechplatten, von denen er einige spielen liess. — In der Diskussion wurde von mehreren Kollegen die Natürlichkeit der Schäublinschen Methode, die frei ist von abschreckenden Hilfsmitteln, anerkannt. Für die abgelehnten Phonetiktafeln trat in frischer, überzeugter Weise der Senior der bernischen Französischlehrer, Herr Egger aus Kirchberg, ein. Herr Weber, Münchenbuchsee, berichtet über gute Erfahrungen, die er durch Ablesen und Abfühlen nach Art des Taubstummenunterrichtes, besonders bei schwächeren Schülern macht.

Zweiter Referent war Herr Dr. D. Schläppi aus Spiez, der mit einer Klasse Konjugationstabellen und andere konkrete Hilfsmittel vorführte. Er wies besonders auch darauf hin, wie wichtig für den Französischlehrer die Zusammenarbeit mit dem Kollegen ist, der Deutsch unterrichtet.

Ueber die verschiedenen in Gebrauch stehenden Lehrmittel referierte Herr Dr. Degoumois, Gymnasiallehrer in Bern. Er hatte nicht die Absicht, irgend eines dieser Bücher, von denen jedes seine Vor- und Nachteile hat, zu verurteilen. Er warnt aber davor, die « méthode intuitive » zu überspitzen. Gewisse Sachen seien eben dem Schüler am besten deutsch zu erklären. Man dürfe also ruhig sagen: « C'est mon livre, das ist mein Buch. » Es wäre falsch, sich auf ein System zu versteifen. Leicht dürfte man dann in bezug auf das erreichte Resultat vom Berg sprechen, der eine Maus geboren hat. — Besondere Phonetikkurse führt Herr Degoumois mit seinen Schülern nicht durch. Er sucht das Ziel durch konsequentes Korrigieren zu erreichen.

Als die « pièce de résistance » jedes Lehrbuches bezeichnet der Referent den Text, die Lektüre. Dieser Text sollte wirklich gutes, natürliches Französisch sein und sollte nicht zu Übungs- und Illustrationszwecken gehäufte Schwierigkeiten derselben Art enthalten. Lesestücke, die zum Beispiel ein Dutzend oder mehr Anwendungen des Subjonctif bringen, sind zu verurteilen. — Empört ist der Referent darüber, dass literarische Texte erleichtert und verfälscht in Lehrbüchern stehen. Teile aus literarischen Werken dürfen nur ins Lehrbuch aufgenommen werden, wenn sie in der Originalform vom Schüler verstanden werden können. In bezug auf den Gehalt verlangt Herr Dr. Degoumois schärfere Sichtung. Banale, nichtssagende Kleinigkeiten gehören nicht in ein Buch für die Jugend. — Es gibt nur ein Französisch, das wir unsere Schüler lehren dürfen, das beste. Triviale, allzu familiäre Ausdrücke gehören deshalb nicht in das Lehrbuch. Grammatik soll in einfacher Form, nach Schwierigkeit abgestuft, dargeboten werden. Die gehaltvollen Ausführungen des Herrn Dr. Degoumois lehnen, wie es auch Herr Schäublin tat, eine rein utilitaristische Zielsetzung im Französischunterricht ab. — In der lebendigen Diskussion betonte Herr Dr. Marti den kulturverbindenden Einfluss des Französischunterrichtes.

Herr Weber, Münchenbuchsee, äussert einige Wünsche für ein unter Umständen neu zu schaffendes Lehrmittel. Dieses sollte nicht zu umfangreich sein. Vorworte, Bemerkungen an den Lehrer gehören nicht in das Schülerbuch. Auf einen Einführungskurs in die Lautlehre könne verzichtet werden, einen solchen aufzubauen sei persönliche Sache des Lehrers. Einige Kinderreigen dürften ihren Platz finden. Etwas mehr systematische Grammatik als sie etwa Keller bringt, wäre zu wünschen. Herr Weber weist auch hin auf Klassen- und Privatlektüre. Besonders brauchbar seien die präparierten französischen Lesehefte von Dr. Hunziker, Trogen.

Herr Hürlimann, Laupen, möchte vom Standpunkt der zweiteiligen Sekundarschule aus schriftliche Übungen fordern, die keine neuen Schwierigkeiten bieten und sich so zur schriftlichen Beschäftigung der einen Abteilung eignen.

Herr Towlson wünscht als Sprecher der Sekundarschule Langenthal ein neues, einheitliches, obligatorisches Lehrmittel, das aber doch die Freiheit der Methode wahre. Es wäre wünschbar, für die Hand des Lehrers ein besonderes Buch zu schaffen.

Einstimmig beschliesst die Versammlung auf Antrag des Inspektors, es sei eine Arbeitsgemeinschaft zum Studium all der aufgeworfenen Fragen zu bilden. Mehrheitlich war man der Meinung, es sollte ein einheitliches Buch geschaffen werden.

Als letzte Vortragende zeigte Frau Feuz, Bern, wie sie ihre Schüler zum Sprechen bringt. Ausgangspunkt ist eine Anekdote, die an der Wandtafel steht. Sie wird gelesen und erzählt. Hierauf stellen die Schüler einander Fragen, die Geschichte wird dramatisiert, wobei die Kinder viel Freude

und grosses Geschick zeigen und sich vor allem über einen beträchtlichen, frei zur Verfügung stehenden Wortschatz ausweisen.

In der Diskussion wird der Erfolg dieser Lehrprobe gebührend anerkannt. Herr Dr. Marti weist hin auf das gute Schülermaterial, das der Mädchensekundarschule zur Verfügung steht. Sicher aber hat diese Lektion, wie übrigens sämtliche Referate, manchem Kollegen wertvolle Anweisungen gegeben.

Da an dieser Konferenz nur acht Schulen nicht vertreten waren, hat praktisch die Lehrerschaft sämtlicher Sekundarschulen des alten Kantonsteils zum Nutzen des Französischunterrichts an der ungemein anregenden und befruchtenden Aussprache teilgenommen. -bl-

Biologiekurs der Sektion Laupen des BLV. Unter der Leitung von Sekundarlehrer Fritz Schuler, Wattenwil, fand vom 26. September bis zum 1. Oktober im neuen Schulhaus in Laupen ein Biologiekurs statt, an dem sich neun Kollegen beteiligten. Die Tagesarbeit wurde jeweils mit einer Theoriestunde im Physikzimmer eingeleitet und nachher in den Handfertigkeitsräumen fortgesetzt.

Im Anschluss an die Theorie, in welcher der Kursleiter stets eine Fülle von Anregungen über die Auswahl und Zusammenstellung des naturkundlichen Stoffes bot und manchen wertvollen Fingerzeig über die vertiefende Arbeit gab, entspann sich immer eine lebhaftige Diskussion, in welcher wir uns namentlich mit dem naturkundlichen Lehrplan und Begriffen wie Monographie, Lebensgemeinschaft u. a. kritisch auseinandersetzten. Bei aller Achtung vor der Begeisterung für den modernen Naturkundeunterricht muss doch auch auf die Gefahren hingewiesen werden, die oft *mehr* als nur Begleiterscheinungen sind. Die erste Seite eines Naturkundeheftes, das ich vor drei Jahren durchblätterte, trug den verheissungsvollen Titel « Der Wald ». Der erste, unterstrichene Satz aber hiess: « Der Wald ist eine Lebensgemeinschaft! » (Das ist beileibe kein Einzelfall.) Der Begriff Lebensgemeinschaft ist aber alles andere als ein Schlagwort, ist vor allem kein Begriff, der als Vorspeise serviert werden darf, sondern der ein aus dem naturkundlichen Unterricht herausgewachsenes Ergebnis (vielleicht nach Jahren, vielleicht überhaupt nicht erreichbar) darstellen soll. Rein gefühlsmässig betrachtet, eignet sich ja die Behandlung irgend einer Lebensgemeinschaft schon auf der Mittelstufe vorzüglich. Dabei kann der Unterricht meines Erachtens aber nichts anderes sein als ein Deckmantel, der sorgsam das Kennenlernen der Einzelglieder und ihrer Wechselwirkungen innerhalb der Gemeinschaft verhütet. Es kennt aber die Gemeinschaft nicht, wer ihre Glieder nicht kennt. Wir müssen dem Begriff Lebensgemeinschaft (ganz einerlei, ob Wald, Wasser oder Wiese) mehr Ehrfurcht entgegenbringen.

Lasst das Leben sprechen! Das ist das Prinzip Schulers bei der Behandlung der Pflanzen und Tiere in ihrem Kampf um Nahrung, Luft und Licht, mit ihren Einrichtungen zum Schutz gegen die Feinde und zur Schaffung von Nachkommen. Unter diesem Gesichtswinkel bieten sich mannigfache Möglichkeiten des naturkundlichen Unterrichts.

Immer wurde fröhlich gearbeitet, beim Modellieren und Mikroskopieren wie beim Lichtpausen und der Herstellung von Pflanzendruckern. Und stets herrschte das beste Einvernehmen zwischen dem Leiter, dem wir für seine vorzügliche Arbeit an dieser Stelle noch bestens danken, und den Kursteilnehmern. Davon konnte sich Herr Boss, der Präsident der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, am letzten Kurstag überzeugen. —ey—

Bibelkurs im Gwatt. Vom 9. bis 16. Oktober fand in der Heimstätte für die reformierte Jugend im Gwatt ein Bibelkurs statt. Leiter des Kurses waren Professor Schädelin, Bern, und Pfarrer Burri, Büren. Die beiden Timotheusbriefe lagen der Wochenarbeit zugrunde. Was Paulus darin stark betont, was er Timotheus ganz besonders ans Herz legt, das

gab grundlegenden Stoff zu den Vorträgen und Auseinandersetzungen. Professor Schädelin hob folgende Themen heraus: Die gesunde Lehre; Glaube, Rechtgläubigkeit, Werk; vom Gesetz. Pfarrer Burri erläuterte: Die Irrlehre; die Ordnung in der Gemeinde; die Frau in der Gemeinde; vom natürlichen Begehren.

Auf den ersten Blick möchte man vielleicht denken: Ach, was sollen uns diese Briefe heute noch sagen? Ist's nicht alte, längst staubige Ware? — Wir waren immer wieder erstaunt und erschreckt zugleich, wie gegenwärtig, wie lebensnah da zu uns geredet wird. Irrlehre — gesunde Lehre — was könnte gegenwärtig für uns aktueller sein! Dankbar sind wir, wenn uns durch das erschreckende Chaos aller Irrlehren so klar und eindeutig die rechte Richtung gewiesen wird. Die Zeit drängt! Prüfen wir gut! — Ich stehe immer noch unter dem gewaltigen Eindruck dieser schönen Woche. Noch nie hat mir ein Kurs soviel frohe Lebensbejahung, soviel klare Wegweisung gerade ins alltägliche Leben gegeben wie dieser Bibelkurs. M. M.

Kunstmuseum Bern.

Ausstellung österreichischer Griffelkunst (Aquarell, Zeichnung, Radierung, Lithographie, Holzschnitt) des 19. und 20. Jahrhunderts, vom 17. Oktober bis 14. November. Katalog mit wertvoller Einführung von Dr. Reichel, Vizedirektor der « Albertina », die sämtliche Blätter zur Verfügung stellte. Die älteren Meister, angefangen mit Miniaturmaler Füger, dann Koch, Fendi, Schindler (aus der Fülle der Namen) bringen ganz das Oesterreich « der guten, alten Gemütlichkeit », gemütlich sogar in den Militärbildern, zum Ausdruck. Die mittlere Zeit mit dem allbekanntem Schwind, dann Pettenkofer und der breit und impressionistisch arbeitende Romako. Als Abschluss die neueste Zeit, ganz Ausdruck des suchenden, gärend-unruhigen Oesterreich: Schiele, Kokoschka, Kubin (auch hier nur knappste Namensnennung). Der Besuch der sehr intimen Schau sei bestens empfohlen. F. E.

Verschiedenes.

Kinder in Not! Dieser verzweifelte SOS-ruf schwillt in diesen Tagen des Winteranbruchs zur Unerträglichkeit an. Kein einziger von uns Erziehern kann ihn mehr überhören. Gütige Gedanken und liebe, werktätige Hände sind auch in unsern Kreisen am Werk, der grenzenlosen Kindernot in Spanien zu steuern. Aber wenn auf Winteranfang die Not ins Ungeheuerliche wächst, so muss unausweichlich auch die Hilfe anwachsen.

Wir Lehrer und Lehrerinnen haben weiches Material in die Hände bekommen, das zu formen tiefstes Erzieherglück bedeutet. Ich war während meiner Lehrertätigkeit oft erschüttert von Beweisen grosser Selbstlosigkeit bei Kindern und ihrer Freude zu helfen, wo Not und Leid an sie herantraten. Ich bin ganz sicher, dass auch die Not der unschuldigen Spanienkinder, wo sie von warmherzig mitfühlenden Lehrkräften anschaulich an sie herangebracht wird, sie zum Helfen drängt. Wir Lehrer und Lehrerinnen haben ausser der persönlichen Mithilfe so viele Möglichkeiten, unter den Kindern Hilfe zu organisieren! Schon das Ausdenken dieser Möglichkeiten ist für uns und unsere Schüler eine tiefe Befriedigung. Vielleicht bitten wir sie, einmal acht Tage lang nicht zu naschen, auf ein Geschenk zu verzichten und das erübrigte Geld in unser Kässeli zu legen; künstlerisch begabte, grössere Schüler veranstalten vielleicht ein öffentliches Schülerkonzert. Schülerkonzerte finden bei Eltern und Schulfreunden immer herzliches Interesse. Lichtbilder und Filmvorträge von Lehrern und Schülern, auch in grösserem Kreise, wecken das Mitgefühl. Filme über Spanienkinderhilfe können gegen kleinen Entgelt gemietet werden bei der neutralen Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinderhilfe. Adresse: Herr Dr. Siegfried, Seilergraben 1, Zürich (Postcheck VIII/13149), wo auch der Ertrag von Geldsammlungen einbezahlt werden kann. Ebenso

sind illustrierte Berichte über die Tätigkeit dieser vorbildlichen Organisation hier zu haben. Naturalgaben, besonders Bettzeug, Schuhe, Kleider, sowie haltbare Nahrungsmittel (Kondensmilch und pulverisierte Milch, Eimalzprodukte, Zucker, Mehl, Cacao, Waschseife) können ins Lager in Bern geschickt werden. Adresse: *Brunngasshalde 63* (Frl. Nahm), Bern. Sekretariat (für alle Auskünfte): Frl. Dr. M. Oeri, Zürich, Badenerstrasse 16, IV. Stock. Tel. 31.300.

Unzählige Möglichkeiten eröffnen sich so dem Drang von Lehrern und Schülern, mitzuarbeiten an der Linderung der unfassbaren Not, die über Tausende und Abertausende von unschuldigen Kindern und Frauen hereingebrochen ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wartet keinen Tag länger als unbedingt notwendig ist mit Eurer und Eurer Kinder Mitarbeit! Der Winter droht, und wir dürfen nicht zuwarten, bis unsere inländischen Haussammlungen für wohltätige Zwecke, die wir nicht schädigen möchten, vor Weihnachten umgehen. Helft den Spanienkindern! Helft bald! *H. H.*

Ein Geschenk zum Winterschulanfang. Nun denke nicht gleich an ein Paar warme Filzpantoffeln, eine mollige Jacke oder gar an einen pelzverbrämten Mantel. Nein, das Geschenk ist edlerer Art. Es liegt vor uns ausgebreitet in der Obstnummer der « Schweiz. Lehrerzeitung ».

Ist dir diese überhaupt bekannt? Nein. Du kennst dich doch gut aus im pädagogischen Blätterwald, bist eifriger Leser bernischer und ausserbernischer Fachschriften.

Nun möchte ich dich auf die Schweiz. Lehrerzeitung aufmerksam machen. In der oben erwähnten Obstnummer liegt das Geschenk und heisst: « Von der Blüte bis zum Apfel », von Marie Huggler, Zollikofen.

Darin finden namentlich wir Lehrgotten wertvolle Anregung zu lebendigem Unterricht. Die diesjährige reiche Obsternte bietet uns Gelegenheit, ja verpflichtet uns, dieselbe eine Zeitlang zum Gegenstand unserer Besprechungen im Heimatunterricht zu wählen. In der prächtigen Arbeit unserer Kollegin sehen wir, wie sie die Kinder zum bewussten Schauen anleitet und sie auf das Wunder des Blühens, Wachsens und Reifens aufmerksam macht. Jedes Unterrichtsfach wird auf originelle Art herbeigezogen, so dass die Lektion füglich als Musterbeispiel bezeichnet werden darf. Wir möchten Fräulein Huggler den besten Dank für ihre schöne Arbeit aussprechen.

Die Obstnummer kann gratis bei Herrn Sek.-Lehrer Javet, Kirchbühlweg 22, Bern, bezogen werden. *M. B.*

Töchterklub der Freundinnen junger Mädchen. Töchtern aller Berufsarten teilen wir mit, dass unser *Töchterklub, Spitalgasse 26, Bern*, seine Tore wieder weit geöffnet hat und vom 1. Oktober an, ausser an Montagen, täglich von 14—22 Uhr regen Besuch erwartet.

Jedes junge Mädchen ist freundlich eingeladen, seine Freizeit im Klub zu verbringen. Unsere liebe Klubmutter freut sich, recht vielen dienen zu dürfen mit gutem Rat und freundlichem Zuspruch und nachmittags mit einer Tasse Tee.

Zur Weiterbildung werden wieder einige Kurse durchgeführt in Deutsch, Französisch, Englisch, Nähen und Stricken. Nähmaschine, Klavier, Schreibtisch und Bibliothek stehen zur Verfügung.

Junge Mädchen, benützt die im Klub gebotene Gelegenheit, Eure Freizeit zur Weiterbildung anzuwenden und Euch fröhlicher Geselligkeit zu erfreuen.

Gütigen Gebern möchten wir bei dieser Gelegenheit in Erinnerung rufen, dass wir sehr dankbar sind für Stühle, Läufer, Stehlampen, Bücher- und Gesangbücher und auch für Bargaben. Postcheck III 5750.

Die Freundinnen junger Mädchen.

Sektion Bern der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geisteschwache. Eine stattliche Schar Mitglieder unserer Sektion fanden sich am Morgen des 15. Septembers zu unserer Herbsttagung am Bahnhof Solothurn ein.

Zuerst fuhren wir mit dem Autobus nach Kriegstetten, um dort die Anstalt für schulpflichtige Schwachsinnige zu be-

sichtigen und durch einen Besuch in den einzelnen Klassen einen Einblick in die Schule zu erhalten. Die rund 100 Zöglinge werden in sechs Klassen unterrichtet, die sie entsprechend ihren Fähigkeiten und ihrem momentanen Bildungsgrad durchlaufen. In den einzelnen Klassen wurde überall mit Eifer gearbeitet, sei es im Rechnen oder im Heimat- oder Sachunterricht, wo das Militär, das in der Gegend einquartiert ist, im Vordergrund des Interesses stand. Die guten Leistungen fanden überall Anerkennung, und niemand hatte Grund, diesen Besuch zu bereuen; wir alle nahmen wertvolle Anregungen mit, sei es aus der Schule oder aus dem Anstaltsbetrieb.

Kriegstetten ist eine der ältesten Anstalten für Schwachsinnige. Sie wurde 1894 gegründet. 1923 ist das alte Gebäude abgebrannt, das ursprünglich ein Bad gewesen ist und sich nie so für den Betrieb eignete, wie dies heute bei dem schönen Neubau der Fall ist. Immerhin ist auch dieser für die grosse Zahl der Zöglinge nicht zu gross, und an Turn- und Aufenthaltsräumen besteht für Schlechtwetterzeiten etwelche Raumnot.

Herr Vorsteher Fillinger erzählte uns beim Znüni, das uns die Anstalt spendete, etwas über den Betrieb und über Herkunft und Zukunft der Zöglinge. Der grösste Teil der Kinder stammt aus dem Kanton Solothurn, etwa ein Drittel sind Berner, und ein kleiner Rest stammt aus der übrigen Schweiz. Nach dem Austritt kommen die Knaben meist zu Bauern und die Mädchen in Haushaltstellen. Da der Uebertritt ins Erwerbsleben bei Anstaltszöglingen immer gewisse Schwierigkeiten bietet, wurde bei den Mädchen durch Einführung des Hausdienstlehrjahres vor dem Austritt eine bessere Vorbereitung erreicht. Dasselbe soll bei den Buben durch vermehrte praktische Arbeit auch versucht werden.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel Krone in Solothurn wurden die Vereinsgeschäfte behandelt. Die Hauptversammlung wurde auf Anfang Februar in Bern festgesetzt. Der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Zoss, teilte mit, dass auch im nächsten Frühling eine Kartenaktion der Vereinigung « Pro Infirmis » durchgeführt wird. Er ermunterte auch zum Besuche des Einführungskurses für Heilpädagogik in Langenthal, der im Oktober unter der Leitung von Herrn Dr. P. Moor durchgeführt wird. Unsere Sektion führt diesen Herbst unter Leitung von Herrn Zulliger, Ittigen, einen Einführungskurs in den Rorschach'schen Formdeutversuch durch. Interessenten wollen sich für Auskünfte und Anmeldung an Fräulein E. Gerster, Friedbühlschulhaus, Bern, wenden.

Am Nachmittag besuchten wir das Aufnahme- und Durchgangshaus Bethlehem in Wangen bei Olten für Stimm- und Sprachgebrechliche. Hierher kommen allerlei Kinder, bei denen man nicht weiss, was ihnen fehlt, die einer längeren Beobachtung bedürfen, bis ihr Leiden, sei es nun seelischer oder körperlicher Art, bekannt ist. Oft werden die Kinder im Heim behalten, bis die Behandlung fertig ist, oft aber werden sie andern Heimen zur weiteren Behandlung zugewiesen. Kehren die Kinder wieder ins Elternhaus zurück, so steht das Heim den Eltern und Behörden für Beratung stets zur Verfügung. Im Heim selber wird streng darauf geachtet, dass das Kind gut gekleidet ist, dass es schön essen, dass es überhaupt Sorge tragen lernt. Die Kinder erhalten deshalb gutes Essen, Essgeschirr wie die Erwachsenen, und im ganzen Hause steht ihnen aller Komfort einer hygienisch eingerichteten Wohnung zur Verfügung. Die Anstaltsleitung geht von dem sicher richtigen Erziehungsgrundsatz aus, dass die Kinder zu etwas Schönerem besser Sorge tragen als zu etwas, wofür es nicht schade ist, wenn es verdorben wird. Anstalten, die vor einer Renovation ihrer Räume stehen, sollten sich dieses Heim als Vorbild nehmen; es bietet für die Innenausstattung viele wertvolle Anregungen. Dankbar werden wir uns an die angenehme Führung unter Herrn Prof. Dr. Spieler, Direktor des Heilpädagogischen Institutes in Luzern, erinnern. Danken möchten wir auch den Behörden des Heims für die freundliche Aufnahme und das treffliche Zvieri.

Sicher war diese Tagung ebenso wertvoll für die Teilnehmer, als wenn der ganze Tag durch allerlei Vorträge ausgefüllt gewesen wäre, und wir hoffen, dass unsere Herbsttagungen auch in Zukunft ähnliche Programme vorsehen. *Friedrich Wenger.*

55. Promotion. (Korr.) Die Erwartung, dass es allen erreichbaren Klassengenossen möglich sein werde, den ersten Septembersonntag für unsere diesjährige Zusammenkunft frei zu bekommen, ging leider nicht ganz in Erfüllung. Drei der Unsrigen, die sonst nie ausbleiben, mussten anderswo an wichtigen Versammlungen teilnehmen, und selbst den Klassenvater entführte im Laufe des Nachmittags unbarmherzig ein Zug zu einer unaufschiebbaren Pflicht in die Westschweiz. Die meisten der 16 Mann trafen ungefähr zur selben Zeit von verschiedenen Seiten her in Thun ein und wurden von Freund E. R. herzlich empfangen. Er führte uns durch die Stadt und über die Gemeindegrenze hinaus in sein ideal gelegenes Heim, wo sich wieder eine der trauten Gaststätten auftat, wie sie für uns nun schon beinahe zur Tradition geworden sind. Dann kam der Besuch des historischen Museums im Hauptturm der mächtigen Kyburgerfeste. Es braucht einer kein Historiker zu sein, um in diesen ehrwürdigen Räumen doch recht kräftig vom Hauche der Geschichte ergriffen zu werden. Zum Glück waren in unserer Schar einige Eingeweihte, die uns auf manche Kostbarkeit unter den hier aufbewahrten Altertümern besonders hinweisen konnten. Aber dann gingen wir gerne aus den «kühlen Gräften» wieder in die frische Luft hinaus und entzückten uns an den wunderbaren Ausblicken auf «Stadt und Landschaft Thun» über den lieblichen See bis ins Hochgebirge hinein.

Nach ausgezeichnetem Mittagessen im «Falken» erfuhr das Geschäftliche unter der prompten Leitung des Präsidenten G. B. rasche Erledigung. Im Personellen haben sich seit unserem letzten Zusammensein zu unserer Freude keine wesentlichen Änderungen ergeben. Als nächster Versammlungsort beliebte Bern. In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellte unser lieber Oberländer H. J. als immer noch Aktiver wie recht und billig unsere Lehr- und vornehmlich unsere Erzieherpflicht und -tätigkeit. Angenehm berührte auch sein tiefes Mitgefühl für die junge Lehrergeneration mit ihren Anstellungsschwierigkeiten.

Unter dem Zauber unserer Jugendlieder und bei anregenden Gesprächen erwachten alle guten Geister der Klasse. Den Nachmittag beschloss der Spaziergang zur Schadau, diesem der Öffentlichkeit erschlossenen Kleinod der Stadt Thun. *P. J.*

Asphaltminen im Traverstal. Die Schweiz ist in der glücklichen Lage, im eigenen Bergbau einen vorzüglichen, 6—12% bitumenhaltigen Asphaltkalk zu besitzen, der weit über die Landesgrenzen hinaus trefflichen Ruf genießt. Man entdeckte den Naturasphalt erst im 18. Jahrhundert im Traverstal.

Nachdem bis 1869 der Asphalt offen abgebaut worden war, erfolgte bis 1893 die Ausbeutung durch maschenartig eng angelegte Galerien, in denen zur Stützung der überlagernden Gesteinsmassen grosse Pfeiler des Asphaltkalkes stehen-

gelassen wurden. Dadurch ging aber ein Grossteil des wertvollen Flötzes verloren. Da man in den Galerien keine weiteren Sicherungen vornahm, erfolgten zahlreiche Einstürze, so dass heute das Pfeilermaterial nur durch starken Holzeinbau, neuerdings mit Verwendung von Profileisenrippen, zutage gefördert werden kann. Es ergab sich nun die Notwendigkeit, neue Stollen zu öffnen. Die Arbeitsmethode änderte sich, indem man, der horizontalen Asphaltsschicht folgend, einige Hauptgalerien zog und rechts und links Zweigstollen öffnete, die so weit wie möglich nach Osten und Westen ausgebaut wurden. Alle 40—50 m wurden diese wiederum durch Gänge verbunden, die der Lüftung und dem Abtransport des Materials dienen. Auf diese Weise wird das in Angriff genommene Flötz in annähernd rechteckige grosse Abschnitte aufgeteilt, die eine ungefähre Berechnung des enthaltenen Asphalts möglich machen. Durch den Abbau, der immer von oben und von der Seite erfolgt, werden die grossen Abschnitte in kleinere, und weiter bis in Pfeiler von 10 m² Grundfläche abgebaut. Da der Druck des überlagernden Gesteins sehr gross ist, müssen die Galerien ständig durch Holzeinbauten gestützt werden, um für die Arbeiter unter Tag Sicherheit zu gewährleisten. Die verwendeten Stützbalken sind Holzstücke von 20—30 cm Durchmesser, von denen jährlich 20—30 000 Laufmeter gebraucht werden. Daneben verwendet man kleineres Holz in grossen Mengen. Die zur Stützung der Stollen verwendeten Profileisenrippen sind in 50—60 m Abstand eingebaut und untereinander verbunden. Der Zwischenraum ist mit Brettern verkleidet. Dieses Verfahren hat den Vorteil einer bedeutend grösseren Stabilität, da das Eisen den starken Belastungsansprüchen weitaus besser gewachsen ist.

Der Abbau des Asphalts erfolgt durch Sprengungen mit Schwarzpulver, die Bohrung von Hand mittelst spezieller Bohrer, da der ausserordentlich weiche Asphaltkalk die Anwendung maschineller Werkzeuge ausschliesst. Für die Arbeiten im Fels verwendet man pneumatische, durch komprimierte Luft angetriebene Hämmer. Nach der Sprengung werden die Asphaltblöcke auf ihre Qualität geprüft, sortiert und zu den Aufzügen befördert. In den Gruben besteht keinerlei Gasgefahr, so dass bei offenen Azetylenlampen gearbeitet werden kann. Der besondere Feind des Bergwerks, das Wasser, wird in einem unterirdischen Reservoir gesammelt und mittelst zweier elektrisch eingerichteter Pumpstationen an die Oberfläche gebracht.

Der geförderte Naturasphalt wird entweder in Blöcken, in Pulverform, als Mastixbrote (mit Bitumen vermengtes Asphaltpulver, das unter Erhitzung in sechskantige Formen gegossen wird) oder in komprimierten Asphaltplatten zum Verkauf gebracht.

Abnehmer des Travers-Asphaltes sind vornehmlich England, Australien, Oesterreich, Brasilien, Dänemark, Aegypten, Deutschland, Holland, Ungarn, Neuseeland und Uruguay.

(*Schweizerwoche.*)

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Die Bekämpfung des Lehrerüberflusses im Kanton Bern. (Schluss.)

II. Das Ergebnis der Umfrage unter den Mitgliedern.

Auf unsere Einladung hin haben sich zu dem Problem des Lehrerüberflusses geäußert:
die Sektion Trachselwald;
der Vorstand der Sektion Bern-Stadt;
die Lehrerkonferenz der Sulgenbachschule Bern;
die Vereinigung der stellenlosen Lehrkräfte;
die Vereinigung ehemaliger Schülerinnen des Seminars Thun-Hindelbank;

La lutte contre la pléthore d'instituteurs dans le canton de Berne. (Fin.)

II. Le résultat de l'enquête parmi les membres.

Sur notre invitation, se sont prononcés au sujet du problème de la pléthore d'instituteurs:
La section de Trachselwald;
Le Comité de la section de Berne-Ville;
La conférence des instituteurs de l'École du « Sulgenbach », à Berne;
L'association des instituteurs sans place;
L'association des anciennes élèves de l'École normale de Thoune-Hindelbank;

die Präsidenten des kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins;

Herr Grossrat Schwarz, Bern;
eine Anzahl Einzelmitglieder.

Die Diskussion drehte sich in der Hauptsache um folgende Punkte:

1. Die Anpassung an den Bedarf an Lehrkräften.

Die Meinungen gehen hier ziemlich stark auseinander. Auf der einen Seite wünscht man die möglichst genaue Anpassung, unbekümmert um die Lehrerbildungsanstalten. Man geht soweit zu verlangen, dass nicht alle Jahre neue Seminarklassen aufgenommen werden sollten.

Auf der andern Seite will man nicht soweit gehen. Man ist der Auffassung, dass ein gewisser Spielraum eingeräumt werden dürfe. Es sei nur von gutem, wenn die jungen Leute sich nicht so fest auf eine Anstellung an einer öffentlichen Schule verlassen dürften. Beschäftigungsmöglichkeiten an Privatinstituten im In- und Ausland, Dienst als Hauslehrer sollten besser ausgeschöpft werden als bisher.

2. Das fünfte Seminarjahr für Primarlehrer.

Im allgemeinen findet diese Forderung Zustimmung. Man verhehlt sich allerdings gewisse Schwierigkeiten nicht. Namentlich wird gefordert, dass auch in Zukunft Söhne unbemittelter Volkskreise den Lehrerberuf ergreifen können. Sollte die Motion Kunz im Grossen Rat keine Mehrheit finden, so werden vorgeschlagen: die Einführung eines Wartejahres, wie es im Postulat Graf gefordert wurde und wie es die Kantone Schaffhausen und Solothurn kennen. Andere Meinungen gehen dahin, man solle zwischen Schulaustritt und Seminareintritt ein Welschlandjahr einschieben.

3. Die Altersgrenze.

Die Einführung der Altersgrenze von 65 bzw. 60 Jahren wird fast überall gefordert, trotz allen Bedenken finanzieller Natur.

Einige Anregungen gehen dahin, man sollte alle Lehrer, die das 60. Altersjahr und alle Lehrerinnen, die das 55. Altersjahr überschritten hätten, zu freiwilligem Rücktritt einladen. Dazu sollten der Lehrerversicherungskasse wieder die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, wie das 1931 geschah. Diese Mittel sollten gefunden werden durch eine Revision des Dekretes über die Verteilung der Bundessubvention an die Primarschule.

4. Der Kampf gegen die Aufhebung von Schulklassen.

Verwiesen wird auf die Ausführungen von Zentralsekretär Graf an der letzten Abgeordnetenversammlung, wonach ein Hauptgrund des Lehrerüberflusses darin liege, dass die Anstellungsmöglichkeiten an öffentlichen Schulen zurückgegangen seien. (Siehe Berner Schulblatt vom 29. Mai 1937, Seiten 151 und 155). Das Gesetz vom 11. April 1937 wird die Tendenz zur Aufhebung freier Lehrstellen noch verschärfen. Darum wird gefordert, dass man sich überall gegen die Aufhebung von Schulklassen wende.

Les présidents de la Société cantonale bernoise des institutrices;

Monsieur Schwarz, député au Grand Conseil, Berne;
Un certain nombre de membres, isolément.

La discussion a eu principalement pour objet les points suivants:

1. L'adaptation à l'offre de places.

En cela, les opinions sont fort divergentes. D'un côté, l'on voudrait que l'adaptation soit absolument stricte, sans tenir compte du tout des écoles normales. L'on va même jusqu'à exiger que ces établissements n'opèrent pas, chaque année, de nouvelles admissions d'élèves.

De l'autre côté, l'on n'entendrait pas pousser la chose si loin. L'on estime qu'il convient de laisser une certaine latitude. Il est bon que les jeunes instituteurs et institutrices ne comptent pas trop obtenir de place dans l'école publique. Il conviendrait de mettre davantage à profit les possibilités de travail offertes par les instituts privés du pays et de l'étranger, et d'accepter des postes de précepteurs.

2. La cinquième année d'études aux écoles normales d'instituteurs.

D'une manière générale, cette demande est bien accueillie. Toutefois l'on ne se dissimule pas certaines difficultés. C'est que l'on réclame notamment qu'à l'avenir les fils de parents peu fortunés aient accès à la carrière pédagogique. Au cas où la motion Kunz n'atteindrait pas la majorité des voix, au Grand Conseil, l'on proposerait que soit introduite une année de stage, comme l'a voulu le postulat Graf et comme on l'applique dans les cantons de Schaffhouse et de Soleure. Enfin, il est encore d'autres propositions visant à obliger les futurs maîtres d'école à passer une année en pays romand au moment de quitter l'école, avant d'entrer à l'école normale.

3. La limite d'âge.

Presque partout, et cela en dépit des considérations financières, l'on réclame l'introduction de la limite d'âge: 65 ans pour les instituteurs et 60 ans pour les institutrices.

Quelques propositions envisageraient la possibilité de permettre aux maîtres et maîtresses d'école de quitter volontairement l'enseignement et cela dès l'âge de 60 ans pour tous les instituteurs et dès l'âge de 55 ans pour toutes les institutrices. Il conviendrait donc de fournir à la Caisse d'assurance des instituteurs les moyens de s'adapter à la chose, comme ce fut le cas en 1931. Ces moyens devraient être obtenus par une révision du décret sur la répartition de la subvention fédérale à l'école primaire.

4. La lutte contre la suppression de classes d'école.

Nous renvoyons le lecteur à l'exposé de M. Graf, secrétaire central, présenté lors de la dernière assemblée des délégués, exposé suivant lequel une des principales causes de la pléthore d'instituteurs résiderait dans le fait de la diminution des possibilités de postuler aux écoles publiques. (Voir « L'École Bernoise » du 29 mai 1937, page 151 et page 155.) La loi du 11 avril 1937 ne fera qu'aggraver la tendance à la suppression de classes devenues vacantes. Aussi, s'élève-t-on de toute part contre la suppression de classes scolaires.

III. Die Thesen des Kantonalvorstandes.

Gestützt auf seine bisherigen Erfahrungen, gestützt auf die Beschlüsse der Abgeordnetenversammlung und auf die Meinungsäußerungen aus Mitgliederkreisen hat der Kantonalvorstand in seiner Sitzung vom 11. Oktober 1937 folgende Thesen aufgestellt:

1. Die Anpassung an den Bedarf an Lehrkräften.

An diesem alten Postulat des Bernischen Lehrervereins wird grundsätzlich festgehalten. Die Anpassung darf aber keine zu rigorose sein. Der Kantonalvorstand lehnt die Auffassung ab, dass jeder, der ein Lehrpatent erwirbt, dadurch auch Anrecht auf eine Stelle an einer öffentlichen Schule habe.

2. Die Anpassung an die neuen Verhältnisse.

Schon vor dem Eintritt in das Seminar sind die Kandidaten und ihre Eltern über die heutigen Schwierigkeiten aufzuklären. Die Kandidaten sind im Seminar darauf aufmerksam zu machen, dass sie zurzeit mit der Wahl an einer öffentlichen Schule Schwierigkeiten haben werden. Sie sind vorzubereiten auf den Unterricht an Privatschulen im In- und Auslande, auf den Dienst als Hauslehrer und auf einen allfälligen Berufswechsel.

Die Schulbehörden sind einzuladen, Ausweise über eine solche aussergewöhnliche Beschäftigung positiv zu würdigen.

3. Die Aufhebung von Schulklassen.

Der Kantonalvorstand unterstützt alle Bestrebungen, die die Anstellung junger Lehrkräfte an öffentlichen Schulen fördert. Deshalb tritt er der Tendenz entgegen, aus Ersparnisgründen freiwerdende Schulklassen aufzuheben.

4. Die Einführung des fünften Seminarjahres.

Der Kantonalvorstand hält, in Uebereinstimmung mit der Abgeordnetenversammlung, an der Einführung des fünften Seminarjahres für Primarlehrer fest. Voraussetzung dazu ist die Gewährung ausreichender Stipendien an die Seminaristen aus minderbemittelten Volkskreisen.

5. Sofortige Entlastung.

Im Interesse einer sofortigen Entlastung befürwortet der Kantonalvorstand eine Wiederholung der Aktion von 1931. Es ist zu prüfen, ob nicht durch eine andere Verteilung der Bundessubvention für die Primarschulen für die Lehrerversicherungskasse jährlich Fr. 50 000 freigemacht werden könnten. Auf diese Weise könnte die vorzeitige Pensionierung von rund 50 Lehrkräften ermöglicht werden.

6. Die Altersgrenze.

Der Kantonalvorstand spricht sich für die Einführung einer Altersgrenze von 65 Jahren für Lehrer und 60 Jahren für Lehrerinnen aus.

7. Fürsorge für die ältern stellenlosen Lehrkräfte.

Die Bestrebungen der Unterrichtsdirektion, den ältern stellenlosen Lehrkräften bei Lehrerwahlen eine gewisse Bevorzugung vor den jüngern Jahrgängen zu sichern, sind fortzusetzen. Wenn es nötig sein sollte,

III. Les conclusions du Comité cantonal.

En s'appuyant sur les expériences faites jusqu'ici, ainsi que sur les décisions de l'assemblée des délégués et sur les rapports fournis par certains milieux de nos sociétaires, le Comité cantonal a, en séance du 11 octobre 1937, dressé la liste des conclusions suivantes:

1. L'adaptation de l'offre à la demande.

L'on tient, en principe, fermement à cet ancien postulat de la Société des Instituteurs bernois. Cependant, il convient que l'adaptation ne soit pas trop rigoureuse. Le Comité cantonal n'est pas d'avis que toute personne cherchant à obtenir le brevet d'instituteur a droit, de ce fait, à une place de maître d'école publique.

2. L'adaptation au nouvel état de chose.

Déjà avant leur entrée à l'École normale, il convient de rendre les candidats attentifs aux difficultés qu'ils trouveront à se caser plus tard et d'en avertir également les parents. Les aspirants doivent savoir qu'il leur sera, pour le moment, difficile d'être nommés aux écoles publiques. Il faut donc les préparer à l'enseignement aux écoles privées du pays et de l'étranger, au service de précepteur et au changement éventuel de profession.

Les autorités scolaires sont invitées à prendre en considération toute tentative en vue de cette spécialisation professionnelle.

3. La suppression de classes scolaires.

Le Comité cantonal soutient tous les efforts visant à fournir aux jeunes maîtres et maîtresses d'école une situation dans les écoles publiques. Aussi s'élève-t-il contre la tendance à supprimer, par raison d'économie, les classes devenues vacantes.

4. L'introduction de la cinquième année d'études.

Le Comité cantonal, d'accord avec l'assemblée des délégués, tient fermement à l'introduction de la cinquième année d'études aux écoles normales d'instituteurs primaires, pourvu que des bourses suffisantes soient accordés aux candidats moins fortunés de la population.

5. Mise immédiate à la retraite.

Afin d'apporter une détente immédiate dans la pléthore d'instituteurs et d'institutrices, le Comité cantonal propose que soit renouvelée l'action de 1931. Il convient d'examiner si par une nouvelle répartition de la subvention fédérale aux écoles primaires, il ne serait pas possible de verser fr. 50 000 par an à la Caisse d'assurance des instituteurs. De cette manière 50 pédagogues, environ, pourraient prématurément prendre leur retraite.

6. La limite d'âge.

Le Comité cantonal se prononce pour l'introduction d'une limite d'âge, à savoir: 65 ans pour les instituteurs et 60 ans pour les institutrices.

7. Secours aux maîtres et maîtresses d'école âgés sans place.

Les efforts de la Direction de l'Instruction, pour assurer une certaine préférence aux instituteurs et institutrices sans place, sur leurs collègues plus jeunes, lors des nominations, doivent être poursuivis. Au cas

so sind die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen, um den älteren Bewerbern bei gleicher Qualifikation einen Vorzug zu verschaffen.

8. Das Hilfswerk des Bernischen Lehrervereins.

Das Hilfswerk des Bernischen Lehrervereins zugunsten der stellenlosen Lehrkräfte ist fortzusetzen und in folgendem Sinne zu erweitern:

- a. Ausbau der Hilfsvikariate mit Hilfe des Staates, eventuell der Gemeinden;
- b. Ausbau der Stellenvermittlung für den Privatunterricht und andere Beschäftigungen;
- c. Zentralisation und systematische Anordnung der Stellvertretungen.

Schlussbemerkung.

Der Kantonalvorstand betrachtet die vorstehenden Thesen als ein Aktionsprogramm für die folgenden Jahre. Sie sollen aber nicht als starre Programmpunkte aufgefasst werden, sondern der Kantonalvorstand behält sich vor, sie je nach den Bedingungen der Zeitverhältnisse zu modifizieren. Nach wie vor ist der Kantonalvorstand gerne bereit, Anregungen entgegenzunehmen und zu prüfen.

*Namens des Kantonalvorstandes
des Bernischen Lehrervereins,*

Der Präsident: J. Cueni. Der Sekretär: O. Graf.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Die Sprechstunden im nächsten Wintersemester sind angesetzt wie folgt:

Montag bis und mit Freitag von 9—11.30 Uhr und von 14—17.30 Uhr.

Samstag 9—11.30 Uhr. Nachmittags ist das Bureau geschlossen.

Besondere Abmachungen mit dem Sekretär bleiben vorbehalten.

Offene Stellen.

Anstalt für schwer erziehbare Burschen sucht Lehrer. Anmeldungen unter Chiffre R 6213 Q an Publicitas, Basel. Offeriert wird freie Station und Taschengeld.

Heim für schwererziehbare Jünglinge sucht Lehrer. Anmeldungen an das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

où cela serait nécessaire, il faudrait élaborer les nouvelles bases, afin de conférer, pour les mêmes qualifications, un avantage aux candidats plus âgés.

8. L'œuvre de secours de la Société des Instituteurs bernois.

L'œuvre de secours de la Société des Instituteurs bernois, en faveur des maîtres et maîtresses d'école sans place, doit être poursuivie et complétée dans le sens suivant:

- a. Développement des stages, avec le secours de l'Etat et éventuellement des communes;
- b. Développement de l'office de placements pour instituts privés et pour d'autres occupations;
- c. Centralisation et règlement systématique des remplacements.

Observation finale.

Le Comité cantonal considère les conclusions ci-dessus comme programme d'activité pour les prochaines années. Cependant, elles ne doivent pas être prises pour points fixes et immuables; le Comité se réserve donc de les modifier au fur et à mesure des circonstances. Comme ci-devant, le Comité cantonal se déclare prêt à recevoir et à examiner toutes les propositions qu'on lui présentera.

*Au nom du Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois,*

Le président: J. Cueni. Le secrétaire: O. Graf.

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Les heures de visite du prochain semestre d'hiver sont fixées comme suit:

Du lundi au vendredi y compris: de 9 à 11 h. 30 et de 14 à 17 h. 30.

Le samedi: de 9 à 11 h. 30. Le bureau est fermé, l'après-midi du samedi.

Il est entendu que des consultations spéciales avec le secrétaire restent réservées.

Institut der Ostschweiz sucht Sprachlehrer für Französisch, Englisch und Italienisch. Anmeldungen unter Chiffre SL 56 Z an die Administration der « Schweizer. Lehrerzeitung », Stauffacherquai 36, Zürich.

Kolleginnen und Kollegen! Tretet der Schweizerischen Lehrervereinigung bei.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Bern Sangernboden (Gde. Guggisberg)	IV V	Städt. Hilfsschule Unterklasse	zirka 50	nach Regl. nach Gesetz	3, 4, 5, 14 2, 6, 12	15. Nov. 10. Nov.
Mittelschule						
St-Imier, Ecole secondaire . .		Une place de maîtresse principale		selon la loi	2	15 nov.

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule <i>Localité</i>	Art der Schule <i>Ecole</i>	Name des Lehrers oder der Lehrerin <i>Nom du maître ou de la maîtresse</i>	Definitiv oder provisorisch <i>Définitivement ou provisoirement</i>
Gassen (Klein-Emmental). Landiswil	Unterklasse Klasse II	Thomet, Else, zuletzt provis. an der gl. Klasse	definitiv
»	Klasse III	Marti, Werner, pat. 1935, zuletzt Stellvertreter an gl. Klasse	»
Zielebach	Gesamtschule	Schär, Frieda, pat. 1934	»
Bern-Breitfeld	Klasse 9c	Meyer, Hans, pat. 1937	»
Falchern (Gde. Schattenh.)	Gesamtschule	Schaer, Johanna Margaritha, pat. 1937	provis.
Münsingen	Klasse III d	Ruef, Martha, zuletzt provis. an der gl. Schule	definitiv
Utzenstorf	Oberklasse	Burkhalter, Hilda, bish. in Hinterfultigen	»
Rüti b. Büren	Unterklasse	Ledermann, Ernst, pat. 1937	»
Lauperswil	Mittelklasse	Gurtner, Klara, bish. in der Anstalt Brüttelen, pat. 1934	»
Unterfrittenbach (Gde. Lauperswil)	Oberklasse	Walther, Kurt, bisher in Ortschaften	»
Hinterfultigen	Unterklasse	Grädel, Johann Walter, bish. in Landiswil	»
Goldwil b. Thun	Unterklasse	Blatter, Mathilde, pat. 1936	provis.
Kaufdorf	Oberklasse	Bögli, Elisabeth, pat. 1936	definitiv
Herbligen	Unterklasse	Liebi, Rudolf, bish. in Hinterfultigen	»
Burg (Laufental).	Gesamtschule	Jutzi, Rosina Margaretha, pat. 1934	»
Steffisburg	Elementarklasse	Oser, Hans Alphons, pat. 1932	provis.
Richigen	Unterklasse	Furer, Friedr., bish. in Dotzigen	definitiv
Untersteckholz	Unterklasse	Brönnimann, Ida Ruth, pat. 1937	»
Rüedisbach b. Wynigen	Unterklasse	Marti, Heidi, pat. 1937	»
Melchnau	unt. Mittelkl.	Meyer, Else, pat. 1935	provis.
Worb-Dorf	Klasse III e	Gross, Martha Rosa, pat. 1935	definitiv
Hubbach (Gde. Dürrenr.).	Unterklasse	Aeschbacher, Mathilde, pat. 1932, bish. in der Anst. Viktoria in Wabern	provis.
Vorimholz (Gde. Grossaff.)	Mittelklasse	Christen, Mathilde Katharina, pat. 1937	definitiv
Gsteigwiler	Unterklasse	Reinhard, Fritz, pat. 1931, bish. Anstalt Neue Grube b. Bümpliz	»
Zumholz b. Schwarzenburg	Oberklasse	Stähli-Schärer, Mathilde, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
»	Mittelklasse	Indermühle, Hermann, bish. an der Mittelklasse	»
Eschert	Classe sup.	Nydegger, Paul Werner, pat. 1936	provis.
Lajoux	Classe sup.	Reber, Henri, précédemment provis. à la même classe	definit.
Le Noirmont	Classe I	Erard, Louis-Victor, beveté le 2 avril 1936	provis.
Movelier	Classe inf.	Frésard, Alphonse, précédemment à Cerneux-Veusil	definit.
Les Bois	Classe II	Broquet, Berthe-Louise, brevetée le 2 avril 1935	»
		Cattin, Marcel, breveté le 24 mars 1937	»

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.) durch aargauisches Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach (Aarg.)** 281

Französisch-Schule (Suggestive Methode)

2 Stunden täglich. Konversation. Handelskorrespondenz. Erfolg garantiert. Vorteilhafte Bedingungen. Referenzen.

„La Chaumière“ **Villiers (Neuchâtel)**
Dipl. Lehrer: A. Christen-Lozeron. 271

Einige bereits neue

PIANOS

Marken: Burger & Jacobi, Schmidt-Flohr, Thürmer, Sabel und Wohlfahrt

Volle schriftl. Garantie

weit ¹⁴
unter Preis zu verkaufen

O. HOFMANN, BERN
Bollwerk 29

**Durch Inserate
werden Sie bekannt**

Klavier

aus besserem Hause, fast neu, kreuzsaitig, mit prachtvollem Ton, unter Garantie **billig zu verkaufen**

Ed. Fierz . Thun
229 Hauptgasse 48

Umständehalber zu verkaufen
eine Partie

neue Hobelbänke

Ia Qualität, 130 cm, sowie 150 cm lang, zu **Original-Fabrikpreisen**
Hofmann, Bollwerk 29 I., Bern

Während 1 Jahr
**Jedem Wetter
ausgesetzt**

wird unser Holz. Doppelt so lange wird es aber dann an der Luft getrocknet. Das ist der Grund der unübertroffenen Haltbarkeit der

**Schmidt-Flohr
Flügel und Klaviere**

Erkundigen Sie sich über unsere vorteilhaften Preise und Konditionen bei Miete, Kauf, Teilzahlung und Eintausch älterer Instrumente. Wir haben stets vorteilhafte Gelegenheiten.

**Flügel- und Klavierfabrik
A. Schmidt-Flohr A.-G.**
Markt-gasse 34, Bern



Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit 25 Jahren

265

Alles Material für
Leder-Handarbeiten
Leder-Schmid, Bern, Genfergasse 8

261
Sämtliche **Musikalien, Instrumente**
Saiten und Bestandteile

erhalten Sie zu den bekanntesten Lehrervorzugspreisen bei
Max Reiner & Söhne, Thun, Markt-gasse 6a, Tel. 20.30